Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Nr. 15. Freitag, 18. Januar 1907.

Tagesschau.

* Die Stadtverordneten in Thorn hielten ihre 2. Sitzung ab.

* Ueber die Ostmarkenfrage wird in Berlin beraten.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet den Justizetat.

Kolonialdirektor Dernburg wird am 23. d. M. in Stuttgart einen Vortrag über Kolonialpolitik halten.

* Die Versammlung der französischen Bischöfe erörterte Bestimmungen über eine neue allgemeine Organisation des Gottesdienstes.

In Petersburg wurden 70 Personen verhaftet, welche der Terroristen-Partei angehören. Dabei wurde ein Plan gefunden, wonach die Arbeitermassen zu einem bewaffneten Aufstande aufgereizt werden sollten.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die bösen Liberalen.

Die ultramontane Presse hält es in diesen schweren Zeiten für ihre oberste Pflicht, auf den Liberalismus wie ein Rohrsperling zu schimpfen. Was in dieser Beziehung möglich ist, dafür finden wir in der „Germ." den Gipfel. Diesem würdigen, aber leider durch die Anstrengungen der Wahlkampagne etwas übergeschnappten Blatte zufolge sieht ein „Liberaler" so aus:

„Nichts erfordert geringere geistige Anstrengung als die Aneignung einer liberalen „Weltanschauung". Darum fällt dem Liberalismus unfehlbar auch aller geistige Abfall zu. Jeder unreife Fant, der sich aufspielen will, jeder zu früh der Schule entlaufene Bursche, dem die sittliche Ordnung und die geistige Anstrengung gleich zuwider sind, wird — wenn er nicht Sozialdemokrat wird — unbedingt „liberal", niemals konservativ. Er braucht nur über alles, was im Himmel und auf Erden ist, möglichst absprechend zu urteilen, auf die Pfaffen zu schimpfen und stolz zu versichern, er glaube an nichts, dann ist der Liberale fertig. Er darf sich dann nicht nur selbst für geistig ungemein fortgeschritten und für einen Ausbund von Bildung halten, seine Führer stellen ihm auch bereitwilligst das Zeugnis hoher Bildung aus; wer liberal ist, gehört unbedingt zum „gebildeten Bürgertum in Stadt und Land"."

Solche blöden Schimpfereien richten sich selbst. Aber man darf deshalb noch lange nicht glauben, daß hier einem etwas ungeschliffenen Dunkelmann die Feder durchgegangen sei. Nein, mit solchen Farben werden überall von der ultramontanen Presse der Liberalismus und seine Vertreter den armen und beschränkten Leuten gemalt, die sich heute noch als Zentrumsstimmvieh an die Wahlurne treiben lassen. Wie notwendig ist es doch, das Licht der Freiheit und Kultur diesen verhetzten Wählern nahe zu bringen; denn sobald sie einmal einen Begriff davon bekommen haben, daß ihnen die ultramontanen Dunkelmänner mit List und Zwang den Zugang zur freien Weltbetrachtung versperren, sind sie natürlich für das Zentrum verloren. Treibt es doch das Zentrum gewaltsam dazu, daß der Riß zwischen Glauben und Wissen immer größer wird. In diesem, von bewußter Unwahrheit diktierten Kampfe müssen die Dunkelmänner die Farben so dick wie möglich auftragen, wenn sie noch Erfolg haben wollen. Es war dieselbe „Germ.", der das „Berl. Tgbl." das obige Zerrbild des Liberalismus entnommen hat, die kürzlich schrieb, daß ein liberales Regime schlimmer sei als ein verlorener Krieg. Für das Zentrum und seine Hintermänner wäre es wirklich schlimmer; denn es bedeutete das Ende des Obskurantismus.

Rußland vor einer neuen Revolution?

Von neuem beginnt der Terrorismus seine Schrecken zu entfalten und seit einigen Wochen bringt uns fast täglich der Telegraph Kunde von politischen Morden. Aber während die Verschwörer ein Attentat auf das andere folgen lassen, bleibt die Bevölkerung mit Ausnahme einiger Industrieviertel, wie beispielsweise Lodz, ruhig, und selbst die Hungersnot, die in mehreren Provinzen herrscht, hat die Bauern nicht zu ernsthaften Aufständen verführt. Dieses Sympton muß bei der Beurteilung der gegenwärtigen Lage in Rußland festgehalten werden, denn es geht daraus hervor, daß die breiten Massen absolut keine revolutionären Neigungen haben, sondern nur eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage anstreben. Die russischen Revolutionäre waren bisher nicht imstande, aus lokalen Revolten einen Riesenbrand über das ganze Rußland zu entfesseln.

Seither hat sich aber die innerpolitische Situation unleugbar gebessert, die Regierung ist der vereinzelten Aufstände Herr geworden und kann sich auch auf die ganze Armee verlassen. Von Truppenmeuterei hört man seit geraumer Zeit nichts mehr, und selbst in der Kriegsmarine scheint die Disziplin wieder gesiegt zu haben. Aber es darf nicht übersehen werden, daß fast alle Meutereien, die sich in der russischen Armee während der letzten zwei Jahre ereignet haben, weniger auf das Konto der revolutionären Umtriebe als der Unzufriedenheit der Soldaten mit der Korruptionswirtschaft in ihrer Verpflegung und Ausrüstung zu setzen sind. Gehört doch Unehrlichkeit und Bestechlichkeit zu den Kardinallastern des Russen, und daß es auch die Offiziere nicht verschmähen, von den für die Armee bestimmten Geldern ein Sümmchen in ihre Taschen fließen zu lassen, ist ja eine bekannte Tatsache! Dagegen erscheint es sonderbar, daß die gemeinen Soldaten sich die Bereicherung ihrer Offiziere auf Kosten der Verpflegungsgelder solange haben gefallen lassen und nicht schon früher dagegen aufmuckten. Erst der jahrelangen Wühlerei der revolutionären Agitatoren ist es gelungen, den russischen Muschik in Uniform gegen seine militärischen Vorgesetzten aufzupulvern. Aber wenn die ökonomischen Uebelstände einmal beseitigt sind, dann ist der Muschik wieder zufrieden und schlägt auf Befehl seiner Offiziere mit der stoischen Gleichgültigkeit des Asiaten den Revolutionshelden die Köpfe ein. Es ist deshalb töricht, wenn man in West-Europa mit der Möglichkeit einer allgemeinen russischen Armeerevolte rechnet.

Aber auch die Landbevölkerung denkt nicht daran, sich mit bewaffneter Hand zu erheben und „Väterchen" in Petersburg, welches sie noch immer wie eine überirdische Erscheinung verehrt, zu bedrohen.

Die revolutionäre Bewegung hat erreicht, was zu erreichen war, die Schaffung einer Konstitution, und wenn die erste Duma wieder nach Hause geschickt wurde, so trug ihre Unfähigkeit, positive Arbeit zu leisten, die Schuld. Ihre Gesetzmacherei forderte direkt die Spottlust aller Verständigen heraus, denn sie zeigte die geistige Inferiorität der revolutionären Parteien im hellsten Lichte. Was Rußland braucht, ist eine ruhige Fortentwickelung auf der Basis der vom Zaren gegebenen Verfassung zu einem modern regierten Staate. Dieses Ziel kann aber nicht sprungweise, sondern nur Schritt für Schritt erreicht werden, und geradezu lächerlich ist es, wenn der „Vorwärts" seinen Lesern vorschützen will, die Revolution werde das moskowitische Reich zu einem sozialistisch regierten Staatswesen umkrempeln. Nein, im Osten wird wahrlich nicht die Sonne des Sozialismus aufgehen, sondern wenn die Sozialdemokraten wirklich versuchen sollten, ihre theoretischen Anschauungen zuerst in Rußland in die Praxis umzusetzen, dann würden sie eine fürchterliche Enttäuschung erleben. In dem entsetzlichen Bürgerkriege, der dann in Rußland ausbräche, erlitte die rote Internationale ein derartiges Fiasko, daß von ihr nichts mehr übrig bliebe, als eine unangenehme Erinnerung. Eine allgemeine Reaktion würde dann erst recht heraufbeschworen werden!



Der Justizetat wurde in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses verhandelt. Die Einnahmen gaben, wie in jedem Jahre, in Kommission und Plenum Veranlassung zu einer Aussprache über die Gefängnisarbeit nach der wirtschaftlichen und sozialen Richtung. Als Einnahmen aus der Beschäftigung der Gefangenen sind nach dem Durchschnitt der letzten Jahre 5 700 000 Mark in den Etat eingestellt. Es ist eine Abnahme in der Beschäftigung der Gefangenen eingetreten. Auf Anfrage erklärte der Justizminister, daß Erwägungen über die Abänderung des Disziplinargesetzes für richterliche Beamte beständen, daß man aber auch gleichzeitig das Disziplinargesetz für nichtrichterliche Beamte mit abändern müsse. Ueber die Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte liege ein endgültiger Entschluß der Staatsregierung noch nicht vor. Er, der Justizminister, aber habe sich dahin schlüssig gemacht, für eine bedeutende Erweiterung einzutreten. Bezüglich der Dienstaltersstufen stellte sich der Justizminister auf den Standpunkt, daß die Gehaltsordnung nach Dienstaltersstufen für die Richter die bessere Form sei.

Fleischteuerung und kein Ende. Das deutsche Volk muß nach wie vor das Fleisch zu Preisen erstehen, die für breite Schichten nahezu unerschwinglich sind, ohne daß bis jetzt von seiten der verbündeten Regierungen auch nur das Geringste geschehen wäre, um diesem himmelschreienden Uebelstande abzuhelfen. Ja, man scheint sich an maßgebender Stelle noch nicht einmal über die Ursache klar geworden zu sein, welche diese horrende Fleischteuerung zur Folge hat. Gewiß hat die agrarische Hochschutzzollpolitik des neuen Tarifes ihr redlich Teil zu dem fortwährenden Anziehen der Fleischpreise beigetragen, aber es spielen auch noch andere Gründe dabei mit. Denn sonst wäre es geradezu undenkbar, daß sich beispielsweise in Berlin die Schweinepreise im Detailverkaufe nach wie vor auf derselben Höhe halten, trotzdem auf dem Zentralviehhofe die Preise auf 60 Mark pro 100 Pfund als höchste Notiz gesunken sind und genau 15 Mk. niedriger bis im Vorjahre zur gleichen Zeit stehen. Dabei müssen die Berliner Hausfrauen das Pfund Karbonadenfleisch mit 1 Mark bezahlen, in den westlichen Vororten sogar mit 1,10 Mk., d. h. mit anderen Worten der Schlächter verkauft das Schweinefleisch mit einem Aufschlage von 70—80 Prozent. Ein feines Geschäft! In Paris kostete neulich nach dem Marktausweise das beste Schweinefleisch im Einzelverkaufe 78 Pf. das Pfund! Das beste Rindfleisch war kürzlich in Paris sogar mit 75 Pf. das Pfund zu haben. Ein Vergleich dieser Preise mit den unsrigen zeigt doch zur Genüge, wie unverhältnismäßig teuer wir in Deutschland die Fleischnahrung zu bezahlen haben. Der Konsument gönnt gewiß auch den Landwirten und Fleischern das Leben und wird es ihnen gewiß nicht verwehren, mit Gewinn zu arbeiten, aber wenn man bedenkt, daß in Berlin das Fleisch auf dem Wege vom Zentralviehhof nach den Fleischerläden gleich um 70 Prozent teurer wird, dann macht man sich doch über ein solches Geschäft eigene Gedanken.

Zentrumsblüten. Die Angst vor dem Ausfall der Wahlen treibt in der Zentrumsagitation die tollsten Blüten. In einem in Unterfranken verbreiteten ultramontanen Wahlflugblatt finden sich folgende Kraftphrasen: „Katholische Wähler! Wenn ihr nicht wollt, daß auch bei euch die Kruzifixe aus den Schulen geworfen, die Kirchen erbrochen, die Heiligtümer verweltlicht, die Seminarien geschlossen, die Bischöfe aus ihren Jahrhunderte alten Besitztümern hinausgestoßen, fromme Krankenschwestern aus den Spitälern gejagt, Ordensleute verhöhnt und vertrieben, die Kirche aus ihren ältesten Rechten gedrängt werden soll — dann sorgt mit dem Stimmzettel, daß keine liberal-sozialdemokratische Mehrheit je in die Parlamente kommt."

Der „Fränk. Kur." bemerkt zu diesen kindischen Aeußerungen: „Höher geht's nimmer!" — Wir glauben, er unterschätzt das Zentrum.

Bülow als geheimer Wahlredner. Die Rede, die Fürst Bülow bei dem vom kolonialpolitischen Aktionskomitee für den nächsten Sonnabend geplanten Mahle halten wird, soll zusammen mit einem Bericht über die Verhandlungen des kolonialpolitischen Aktionskomitees in vielen Tausenden von Exemplaren über ganz Deutschland verbreitet werden. Außerdem wird das Komitee einen „Führer für die Kolonialpolitik" herausgeben, der von verschiedenen Gelehrten bearbeitet wird. — Die Presse hat zu der Versammlung des Aktionskomitees am Sonnabend, sowie zu dem anschließenden Essen keine Einladung erhalten. Damit bekundet sich die Ungeschicklichkeit des Aktionskomitees, die schon bei der „Intellektuellen"-Versammlung so unerfreulich zutage trat, aufs neue und in höherem Maße. Wie will das kolonialpolitische „Aktions"-Komitee eine kolonialpolitische „Aktion" im Volke ins Werk setzen, wenn es auf die Unterstützung der Presse verzichtet? Die spätere Verbreitung der Bülow-Rede und der Berichte über die Komiteeverhandlungen kann doch die sofortige Berichterstattung der Presse ganz und gar nicht ersetzen.



* **Die Haager Konferenz.** Der französische Minister des Aeußeren Pichon erklärte einem Mitarbeiter des „Matin" inbetreff der nächsten Haager Konferenz, sie werde dank den Erfahrungen der letzten Jahre das schiedsgerichtliche Verfahren und insbesondere jenes Instrument verbessern, welches bereits so wertvolle Dienste geleistet habe, nämlich die internationalen Untersuchungskommissionen. Es sei deshalb gerechtfertigt, auf das Ergebnis der nächsten Konferenz große Hoffnungen zu setzen.

* **Von der französischen Bischofsversammlung** verlautet, einige Bischöfe seien dafür eingetreten, daß behufs Sicherung des Gottesdienstes Vereinigungen auf Grund des gemeinen Rechts gegründet werden sollen. Dem „Figaro" wurde jedoch auch dieses Auskunftsmittel in Anbetracht der vom Vatikan geäußerten Anschauung von der Mehrheit des Episkopates entschieden bekämpft.

* **Schwedischer Reichstag.** Der dem Reichstage vorgelegte Budgetentwurf für 1908 balanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 201 975 000 Kronen. Von den Ausgaben entfallen 54 1/2 Millionen Kronen auf das Budget des Kriegsministeriums, 26 1/2 Millionen auf das Marineministerium, 43 Millionen auf das Ministerium des Innern und 22 1/2 Millionen Kronen auf das Budget des Kultusministeriums. Im Budget des Kriegsministeriums werden für Neubauten 6 1/2 Millionen, für neue Uniformen eine Million gefordert. Das Budget des Marineministeriums schlägt die Bewilligung von 6 308 000 Kronen zur Vollendung von zwei Torpedojägern und von sechs Torpedobooten erster Klasse und zur Neuanschaffung von Unterseebooten sowie zum Beginn des Baues von zwei Torpedojägern und sechs Torpedobooten erster Klasse, ferner 600 000 Kronen zu Aenderungen für drei Panzerschiffe vor. Die Ausgaben für den Arbeiterversicherungsfonds betragen 1 400 000, für die Arbeiter-Unfallversicherung und für die Krankenkassen 800 000 Kronen.

* **Ein „Hauptmann von Köpenick" in Serbien.** Auch Serbien hat einen „Hauptmann von Köpenick" bekommen. Noch vor den orthodoxen Weihnachtsfeiertagen suchte ein entlassener Beamter die Gemeinden in der Umgegend von Belgrad auf, revidierte die Rechnungen als Kommissar des obersten Rechnungshofes und heimste die Tagegelder ein, die ihm anstandslos ausgezahlt wurden. In der Stadt Obrenowatz kam er zu dem Bezirksvorstande und ersuchte diesen um Anweisung der Diäten, die ihm einige Gemeinden nicht ausgezahlt hätten. Der Bezirksvorstand verlangte Vorweisung der Legitimation und dies war sein Verderben. Der falsche Kommissar wurde gefangen genommen und nach Belgrad gebracht.

* **Die marokkanische Regierungsarmee** steht noch immer in der Nähe von Zinat. Der Pascha von Tanger hat rund um die Stadt Posten ausgestellt. Bei einer Razzia, die man auf Rebellen und Raisuli gehörige Eigentum veranstaltete, wurden etwa tausend

Stück Vieh erbeutet, die in Tanger verkauft werden sollen. Es scheint überhaupt, daß die Verbesserung der Finanzen für sämtliche Hauptakteure auf dem marokkanischen Schauplatze den hauptsächlichsten Antrieb zu irgendwelcher Tätigkeit bildet.

Nach Meldungen aus Tanger unterhandelt Bagdadi, der mit der Hauptgruppe von Guar lagert, mit Zellal, einem Verwandten Raisulis. Dieser wäre von Zellal schon ausgeliefert worden, wenn er eine Bürgschaft für die Bezahlung der vom Maghzen für Raisulis Kopf ausgesetzten Prämie hätte; so aber fürchtet Zellal für seinen eigenen Kopf. Eine zweite Sultanstruppe unter Amrani lagert im Sahel-Bezirke bei Larasch. Auf das erste Alarmzeichen hin können beide Kolonnen zusammenwirken. — Die marokkanischen Vorarbeiten für die Errichtung des Reform-Polizeikorps stocken, weil der Sultan auf einen neuen Vorschuß wartet. Französische und spanische Kapitalisten sind bereit, dieses von der künftigen Staatsbank zu tilgende Anlehen zu bewilligen. Ben Ghazi, der Kommandant der Mahalla, hat in einem an die Vertreter der Mächte gerichteten Brief den Europäern von neuem den Rat gegeben, sich während der Dauer der Operationen der Mahalla nicht aus Tanger zu entfernen. Er empfiehlt ihnen besonders, nicht nach Zinat zu gehen, wohin sich zahlreiche Touristen unaufhörlich begeben. In Zukunft werden die im Weichbild von Tanger aufgestellten Polizeiposten niemand mehr passieren lassen.



Rosenberg. Wegen eines eigentümlichen Diebstahls hatte sich vor dem Schöffengericht der Hofman Adam Osmanski aus Porschweiten zu verantworten. Er wurde von dem Oberschweizer des Gutes dabei betroffen, als er im Begriff war, im herrschaftlichen Stalle eine Kuh zu melken. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen dieses Milchdiebstahls zu 1 Woche Gefängnis.

Danzig. Unsere Bevölkerung hat sich nach der Bevölkerungsziffer im Monat Dezember von 163 912 auf 164 761 vermehrt.

Allenstein. Für den Bau des Elektrizitätswerkes waren anfangs drei Firmen zum Wettbewerb zugelassen. Da das Angebot der Firma Siemens & Schuckert aus Berlin sich zu hoch stellte, sind die Arbeiten geteilt worden. Die Herstellung des Stauwerkes ist der genannten Firma, die Bahnarbeiten sind der Firma Sachsenwerk in Dresden übertragen worden. Die Turbinen und Schützen soll eine dritte Firma liefern. Die Kosten betragen insgesamt 900 000 Mk. Das Stauwerk soll spätestens am 1. August fertiggestellt sein, damit dann sofort mit den maschinellen Anlagen begonnen werden kann. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn soll am 1. Oktober 1907 eröffnet werden.

Ortelsburg. Ueber eine starke Mäuseplage wird in diesem Jahre in hiesiger Gegend sehr geklagt, denn jetzt, wo das Dreschen recht im Gange ist, merkt man erst den Schaden, den diese kleinen Nager am Getreide angerichtet haben. Die auf dem Felde stehenden Getreideschober haben am meisten gelitten, denn der untere Teil ist fast meterhoch ganz und gar von Körnern entleert und das Stroh wie Häcksel zernagt. Das Ueberhandnehmen der Mäuse ist wohl dadurch zu erklären, daß sich die junge Brut bei der Trockenheit des letzten Sommers besonders gut entwickeln konnte.

Königsberg. Wahlmanöver. Die sozialdemokratische „Königsberger Volkszeitung" veröffentlichte einen anonymen „Wahlaufruf der Linksliberalen" in Königsberg, der mit reichlichem Aufwande von Angriffen auf den von allen Liberalen aufgestellten Kandidaten Gyßling (frs. Volkspartei) die sozialdemokratische Kandidatur Haase empfahl. Die nationalliberale „Kgsb. Allg. Ztg." vermutet, daß dieser famose Wahlaufruf eine sozialdemokratische Fälschung sei, wenn die „Volksztg." nicht die Namen der Einsender nenne, und die freisinnige „K. Hart. Ztg." schreibt:

„Wir erklären diesen anonymen Wahlaufruf solange für einen plumpen Wahlschwindel und ein dreistes Wahlmanöver, bis die „Volkszeitung" uns die Namen der unbekannten Einsender angibt. Entweder muß die „Volksztg." mit den Namen an das Tageslicht, oder sie hat eine der frechsten Wahlfälschungen begangen, die in Deutschland bisher vorgekommen sind. Die Königsberger Wähler haben ein Recht auf Klarheit und Wahrheit angesichts eines so unerhörten Vorgehens, und wir werden nicht eher ruhen, bis wir in diese dunkle Mache Licht gebracht haben."

Rawitsch. Ein angeblicher Professor Tokal in London überschwemmt gegenwärtig den hiesigen Ort und die Umgegend mit brieflichen Aufforderungen zum Beitritt zu dem von ihm angeblich gegründeten sogen. Pyramidenbund (Vereinigung zur Erforschung und Dienstbarmachung der geheimnisvollen Mächte), Sitz in London. Wer nach der Anpreisung diesem Bunde als Mitglied beitritt und 5 Mark einsendet, erhält die sogen. Tokal-Planchette, das Buch der Geheimnisse und das Buch über Hypnotismus, mit Hilfe deren es nach der sehr ausführlichen Anpreisung jedem möglich ist, alle Geheimnisse von Gegenwart und Zukunft zu ergründen. Der Mann spekuliert augenscheinlich auf die Taschen derjenigen, die bekanntlich nicht alle werden.

Gnesen. Zur Erzbischofswahl. Die Vorschlagswahl für den Erzbischofsitz hat unter dem Vorsitze des Dompropstes Wanjura in Gnesen stattgefunden. Dem Kaiser wird darnach eine Liste unterbreitet, die die Kandidaten in folgender Reihenfolge enthält: 1. Weihbischof Likowski, 2. Domherr Kloske, 3. Domherr Jendzik, 4. Graf Poninski.

Ist Kloske deutsch oder polnisch? Auf diese Frage gibt ein Blatt, wie folgt, Antwort: „In polnischen Kreisen hofft man, daß Domherr Kloske als Erzbischof auf der Posener Dominsel residieren werde, wenn man auch klug genug ist, das nicht öffentlich einzugestehen. Domherr Kloske ist trotz seines deutschen Namens im Herzen ein Pole. Er würde von der polnischen Presse aber heftig angegriffen werden als Deutscher, damit er dadurch veranlaßt wird, die katholische Kirche wie bisher in den Dienst des politischen Polentums zu stellen. Diese Methode hat sich ja in den letzten Monaten dem Erzbischof von Stablewski gegenüber glänzend bewährt. Die deutsche öffentliche Meinung aber würde sich damit zufrieden geben, einen „Deutschen" auf dem Posener Erzbischofsstuhle zu wissen, bis sie zu der Einsicht käme, daß sie sich in falsche Sicherheit hat wiegen lassen. Es mag bei dieser Gelegenheit angemerkt sein, daß kein Erzbischof, er sei wer er wolle, die polnische Geistlichkeit wird veranlassen können, auf ihre politische Agitation zu verzichten. Muß doch auch Kardinal Kopp, der alle Deutschen und viele polnisch sprechende Geistlichen und Laien Oberschlesiens auf seiner Seite weiß, zusehen, wie Geistliche, die sich als polnische Kandidaten für den Reichstag aufstellen lassen, dort die radikalsten polnischen Forderungen erheben. In dieser Hinsicht also hege man hinsichtlich des Nachfolgers Stablewskis keine Hoffnungen, die sich später nicht erfüllen werden."

Posen. Erhängt aufgefunden wurde in ihrer Wohnung die frühere Theaterchoristin Anna Müller. Sie hatte einen Strick um die Türklinke geschlungen und wurde, als ihr der Morgenkaffee gebracht wurde, tot aufgefunden. Wahrscheinlich hat sie die Tat aus Verzweiflung über ein Liebesverhältnis begangen, das ihr Liebhaber im Begriffe zu lösen war. — Großes Aufsehen erregt in der Gegend von Amsee das plötzliche Verschwinden des Lehrers Zimmer aus dem Orte Trlong. Der Vermißte, der in geordneten Verhältnissen lebte und sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, soll am Sonnabend mit der Bahn nach Hohensalza gefahren und von dieser Reise nicht in seine Wohnung zurückgekehrt sein. Es wird vermutet, daß er auf dem Nachhausewege über die Eisdecke des Sees gegangen und an einer offenen Stelle tödlich verunglückt ist. Bestimmte Anhaltspunkte über den Verbleib des Vermißten fehlen noch. Merkwürdigerweise ist sein Fehlen erst jetzt bemerkt worden.



Thorn, 17. Januar.

Die Stadtverordneten

hatten, wie aus der Beilage der „Thorner Zeitung" ersichtlich, gestern zum zweiten Male in diesem Jahre getagt. In der gestrigen Sitzung ging es zeitweilig etwas unruhig her, so daß einzelne Redner am Journalistentisch nicht immer ganz verständlich waren. Es war indessen ja nicht zu leugnen, daß die auf der Tagesordnung stehenden Haushaltspläne, hauptsächlich der Haushaltsplan für die Stadtschulenkasse in seiner monotonen Einförmigkeit die Herren Stadtväter ermüdete und die langen Zahlenreihen wenig dazu angetan waren, Interesse zu wecken. Ein großer Teil der Herren verließ denn auch, während dieser Punkt der Tagesordnung erörtert wurde, den Sitzungssaal, zumal es auch angesichts der schier endlos erscheinenden Zahlenreihen recht spät zu werden versprach. Dagegen harrte im Zuschauerraum eine ganze Anzahl von Herren, anscheinend Lehrer, bis zum Schlusse aus. Für sie bot der Schuletat ein größeres, teilweise wohl persönliches Interesse.

Man wird zugeben müssen, daß die Besoldungsverhältnisse der Lehrer in unserer Stadt nicht ungünstige sind, trotzdem wird immer wieder darum petitioniert, in der einen oder anderen Weise Gehaltsverbesserungen eintreten zu lassen. Die anwesenden Herren Lehrer haben es nun ja von unserem Herrn Oberbürgermeister selbst gehört, daß er sein Ohr gerechten Forderungen nicht verschließt. Aus seiner Rede klang für jeden aufmerksamen Hörer durch, daß er ein warmherziger Freund der Lehrerschaft sei, auf der anderen Seite aber auch Recht und Gerechtigkeit walten lassen müsse. Die persönlichen Angelegenheiten einiger Herren Lehrer, die in öffentlicher Sitzung zur Sprache gekommen sind, haben wir in unserem Stadtverordnetenbericht nur gestreift, einmal um die betroffenen Herren nicht noch mehr auf dem Präsentierteller der öffentlichen Meinung herumzubringen, und dann aus höflicher Rücksichtnahme für sie selbst, für ihre geschätzte Person und ihr verantwortungsvolles Amt.

Jedenfalls können die Herren Lehrer in Thorn mit ihrer augenblicklichen Lage zufrieden sein. Gegenwärtig ist an eine Besserung ihrer Lage nicht zu denken. An anderen Orten sind die Herren Lehrer nicht so gut gestellt.

Wirklich erfreulich ist bei Aufstellung des Schuletats die Tatsache gewesen, daß auf Anregung einiger Herren bei jeder Schule noch 15 Mark extra für Schulausflüge eingesetzt worden sind. Die lieben Kleinen werden dafür gewiß den fürsorglichen Stadtvätern und dem Herrn Oberbürgermeister, der ebenfalls für die harmlosen Vergnügungen unserer Schuljugend im Sommer ein mitfühlendes Herz hat, recht dankbar sein.

Unsere Bürgerschaft soll ein neues Krankenhaus erhalten. Diese Kunde, die uns gelegentlich der gestrigen Stadtverordnetensitzung gebracht worden ist, wird nicht verfehlen, besonderes Interesse wachzurufen. Auch der „Artushof" soll neu geschmückt werden!

Ueberall, wohin man bei uns den Blick richtet, macht sich eine umsichtige, weitsehende Verwaltung bemerkbar. Hoffen wir, daß auch dieses Jahr für unsere Bürgerschaft auf kommunalem Gebiete ein segensreiches werde!

— **Personalien.** Zu stellvertretenden Handelsrichtern sind ernannt: der Kaufmann Heinrich Julius Schönberg in Danzig und der Generalagent Adolf Fenner in Posen bei den dortigen Landgerichten. — Dem Notar Goebel in Culmsee ist der Amtssitz in Kaukehmen angewiesen. — Der Rechtsanwalt Milpacher in Kosten ist zum Notar und der Gerichtsassessor Hildt bei seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Wronke zum Notar ernannt. — In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen der Gerichtsassessor Buchholz bei dem Amtsgericht in Labischin. — Dem Pfarrer Schulze in Wotzlaff ist vom Konsistorium die Verwaltung der Ephoral- und Synodalgeschäfte der Diözese Danziger Werder übertragen.

— **Beratung über Ostmarkenangelegenheiten** finden im Laufe der nächsten Tage auf Veranlassung und unter Beteiligung der preußischen Staatsregierung in Berlin statt. Auf Einladung der Regierung sind zu diesem Zweck zahlreiche höhere Verwaltungsbeamte in Berlin eingetroffen. Dem Vernehmen nach sollen wichtige Entscheidungen in der Schulsache getroffen werden.

— **Der „Artushof"** wurde heute von einer städtischen Kommission einer Besichtigung unterzogen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um genauere Feststellung von Reparaturarbeiten. Dem Stadtverordnetenkollegium soll (vergl. Bericht der gestrigen Stadtverordnetensitzung) demnächst eine diesbezügliche Vorlage unterbreitet werden.

— **Der Fleischteuerung** soll durch ein „kleines Mittel" abgeholfen werden. Nach Meldung hat der Reichskanzler nunmehr dem Bundesrat eine Vorlage zugehen lassen, durch welche eine vorläufige Herabsetzung der Gebühren für die Untersuchung des in das Inland eingehenden Fleisches beantragt wird.

— **Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie.** Nachdem der Zentralverband Deutscher Industrieller, die Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen, und der Bund der Industriellen in ihrer „Interessengemeinschaft" eine einheitliche Vertretung der gesamten deutschen Industrie geschaffen haben, halten diese Korporationen es für ihre Pflicht, auch an die Lösung der wichtigen Aufgaben auf dem Gebiete des Ausstellungswesens gemeinsam heranzutreten. Sie haben zu diesem Zwecke eine ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie niedergesetzt, welcher die führenden Firmen der verschiedenen industriellen Interessengruppen angehören. Dieser Kommission ist die Aufgabe gestellt, fortgesetzt das gesamte Ausstellungswesen zu studieren, den auf diesem Gebiete für alle Zweige der Industrie notwendigen Informationsdienst zu leisten, die Interessenten vor der Beteiligung an nicht konsolidierten oder unnötigen und voraussichtlich unvorteilhaften und erfolglosen Unternehmungen zu warnen und abzuhalten, gegebenenfalls die Entstehung solcher Unternehmungen zu verhindern oder in ihren ersten Anfängen zu ersticken, anderseits aber auch solche Ausstellungsprojekte, an denen die deutsche Industrie oder Einzelgruppen derselben sich mit guter Aussicht auf Erfolg beteiligen würden, rechtzeitig bekannt zu geben, die dabei zu erreichenden Vorteile öffentlich darzulegen und gegebenenfalls durch Niedersetzung besonderer Ausschüsse eine einheitliche und möglichst vollkommene Organisation der deutschen Abteilung solcher Veranstaltungen in die Wege zu leiten. In Sonderheit wird es Aufgabe der Kommission sein, fortlaufende und sorgsame Fühlung mit den Organen der Reichsverwaltung zu halten, damit die zuständige Zentralbehörde über die bezüglichen Wünsche und Interessen der Industrie stets richtig informiert sei, und damit umgekehrt die industriellen Kreise über die Stellungnahme der Regieruug zu den einzelnen Veranstaltungen nicht in Unklarheit gelassen werden.

Es kann jedem Industriellen, der beabsichtigt, sich an irgend einer Ausstellung zu beteiligen, nur geraten werden, sich vorher entweder direkt oder durch Vermittelung seiner Handelskammer an die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie, Berlin W. 9, Linkstraße 25 I, zu wenden.

— **„Die Jahreszeiten."** — **Aufführung des Gymnasial-Chors.** — Gestern abend fand die lang vorbereitete Aufführung von Haydn's „Jahreszeiten" durch den Chor des hiesigen Gymnasiums statt. Es ist anzuerkennen, daß in unseren höheren Schulen auf die Pflege von Gesang und Kunst nicht unbedeutendes Gewicht gelegt wird. Der vierstimmige Chorsatz des klassischen Werkes von Haydn, um dessen Aufführung sich Herr Dorn ganz besondere Verdienste erworben hat, stellt an die einzelnen Stimmen hohe Anforderungen. Trotz mancher Unebenheiten, die aber nicht zu vermeiden gewesen waren, taten die jugendlichen Sänger vollauf ihre Schuldigkeit. Zeitweilig wurde allerdings der Sopran durch das Orchester, teilweise auch durch die Mitteltöne der Männerstimmen erdrückt, rang sich aber schließlich doch durch. Angesichts der künstlerischen hohen Anforderungen, die an das klassische Oratorium gestellt werden, mußten einige Streichungen vorgenommen und die Lage einzelner Stimmen geändert werden, weil, wie ja nicht zu verwundern ist, das Herrn Dorn zur Verfügung stehende Stimmenmaterial durchaus nicht so klassisch war. Immerhin ist die außerordentlich rege Hingabe und der strebsame Fleiß, mit dem man an das berühmte Werk Haydn's herangegangen ist, lobend anzuerkennen.

In den Solopartien waren drei auswärtige Kräfte tätig. Der Königliche Kammersänger Dierich verfügt über einen guten Vortrag, ebenso seine Gattin, Frau Dierich-Geyer, deren Sopran sich mit ruhiger Sicherheit in der Höhenlage bewegte. Eine sympathische Baßstimme nennt Herr Corella sein eigen.

Bei einem so umfangreichen Werk, wie Haydn's „Jahreszeiten", werden sich, zumal bei Sängern, die der schönen Kunst nicht berufsmäßig huldigen, manche Klippen nicht umgehen lassen. Nehmen wir den guten Willen für die Tat und halten mit der schuldigen Anerkennung nicht zurück. Wenn man genügsam ist, kann man sich wohl auch mit etwas Unvollkommenem zufrieden geben. Im vorliegenden Falle hat der Gymnasialchor seine Schuldigkeit getan. — Das Orchester, das die Kapelle des 15. Art.-Reg. stellte, war auf seinem Posten.

— **Humoristischer Abend.** Die auch in Thorn bekannten Eßner-Reetz'schen Leipziger Sänger treten am Sonntag, den 20. d. M., abends 8 Uhr im Tivoli mit einem neuen Programm auf. Zum Schluß wird die Detektiv-Komödie „Sherlock Holmes in der Künstlerklause" aufgeführt.

— **Robert Johannes Sohn,** der sich gestern abend im Schützenhause dem Thorner Publikum vorstellte, scheint vieles indezug auf seine Vortragsweise von seinem rühmlichst bekannten Vater übernommen zu haben. In den beiden ersten Vorträgen des ersten Teils: „Aus Sturmes Not" und „Was will Majestät mit dem Jungen?" ließ er das Publikum stimmungsvolle Situationen miterleben. Der humoristische Teil war ein Appell an das Zwerchfell der Zuhörer. Die fast ausschließlich im „Königsbarger Dialakt" dargebotenen Vorträge lösten immer neue Lachsalven aus. Wer konnte z. B. bei der „Kalten Mamsell", der Dienstmagd „Jette Albat", den „kranken Schulzen" und der Küchenfee Karline ernst bleiben?! Der „Postillsbote Säbelbein", der beim Paketeinladen von vier Vorgesetzten bis hinauf zum Direktor kontrolliert wird, und da er dabei doch nicht schneller fertig wird, schließlich über „Mangel an Personal" klagen muß, ferner Karl Schier, dessen Bruder zum Studieren unfähig, jedoch zum Leutnant geeignet ist, waren nicht frei von Satire. Zwei Aufsätze eines Schülers über das Huhn und über das Bahn waren einfach „zum Kranklachen". Eine Geschichte aus dem Danziger Werder „Dat Bure-Begräwnis", das die früher in jener Gegend gepflogenen Volkssitten charakterisiert, bildete den Schluß des Vortragsabends. Das Publikum, das leider nur in geringer Anzahl erschienen war, kargte nicht mit Beifall. Herr Robert Johannes-Sohn darf darauf rechnen, bei einem etwaigen späteren Besuch als willkommener Gast empfangen zu werden.

— **Deutscher Flottenverein (Ortsgruppe Mocker).** Am nächsten Mittwoch, den 23., findet bei Rüster im Saale die Hauptversammlung des Flottenvereins statt mit der Tagesordnung: Jahresbericht, Rechnungslegung, Vorstandswahl. Nach dem geschäftlichen Teil wird der Geschäftsführer der Gruppe sprechen über: Die Bedeutung der deutschen Kolonien für die deutsche Volkswirtschaft und das Interesse der Arbeiter an der Entwicklung unserer überseeischen Besitzungen.

— **Der Kriegerverein Thorn** veranstaltet am Sonnabend, den 19. d. M., 8 Uhr abends, im Viktoriapark eine Kaisergeburtstagsfeier.

— **Schützenhaus.** Die gestrige Soiree der z. Zt. im Schützenhause auftretenden Alpensänger- und Tänzer-Truppe war zwar nicht stark besucht, doch wurden die anwesenden Besucher angenehm überrascht. Die Darbietungen der Künstler fanden beifällige Aufnahme.

— **Restaurant Behrend** (Sponnagelscher Ausschank). Das hier auftretende Böhmische Damen-Orchester bietet allabendlich eine angenehme Unterhaltungsmusik. Man überzeuge sich selbst von den vortrefflichen Leistungen dieses Ensembles.

— **Wechselstempelsteuer.** Amtlicher Nachweisung zufolge belief sich die Einnahme an

Wechselstempelsteuer im Deutschen Reiche in den ersten neun Monaten des laufenden Finanzjahres auf 11658600 Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

– **Synagogenvorstandswahl.** Im Magistratssitzungssaale fand unter Vorsitz des Regierungswahlkommissars Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kersten eine Ersatz- bezw. Ergänzungswahl zum Vorstande der hiesigen Synagogengemeinde statt. Der Vorstand setzt sich nunmehr folgendermaßen zusammen: Kaufmann D. Wolff, Vorsitzender, Prof Dr. Horowitz, Stellvertreter, Dampfmühlenbesitzer Gustav Gerson, Kaufmann Kasper Danziger, Justizrat Radt, ordentl. Mitglieder, und Kaufmann Meitz Leiser, Stellvertreter.

– **Verlegung eines Wochenmarktes.** Wegen der am Freitag den 25. Januar stattfindenden Reichstagswahl ist der Wochenmarkt in Thorn auf Sonnabend den 26. Januar verlegt.

– **Um eine Kleinigkeit.** Der Polizeisergeant Carl Adam aus Thorn hatte sich vor der hiesigen Strafkammer gegen die Anklage der Körperverletzung im Amte zu verteidigen. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde. Am 29. Mai war es zwischen dem Töpfermeister August Folger in Mocker und seiner Ehefrau in deren Wohnung zu Streitigkeiten gekommen. Im weiteren Verlaufe kam der Angeklagte Adam zufällig an dem Hause der streitenden Partei vorüber. In ihrer Angst wandte sich die Frau Folger, die den Adam bemerkt hatte, an diesen und bat ihn, sie ihrem Manne gegenüber in Schutz zu nehmen. Infolge dieses Ansuchens betrat Adam die Folgersche Wohnung und stellte den Ehemann wegen seines Verhaltens zur Rede. Dabei erklärte die Ehefrau, daß sie nicht länger in der Wohnung verweilen werde. Sie bat den Polizeibeamten, solange zu warten bis sie ihre Sachen gepackt habe und mit den Kindern davongegangen sei. Auch diesem Ansuchen kam Adam nach. Als die Ehefrau Folger mit ihren Kindern die Wohnung verlassen hatte, entfernte sich auch Adam. Unmittelbar hinter ihm her folgte der Ehemann Folger. Er erging sich in beleidigenden Redensarten gegen Adam, sprach Verdächtigungen aus und vertrat dem Polizeibeamten schließlich den Weg. Adam, dem der Ehemann Folger als ein gewaltsamer Mensch bekannt war, stieß Folger zurück, wobei dieser seinen Hut und einen Pantoffel verlor. Folger bückte sich zur Erde, um den Pantoffel aufzuheben. In der Annahme, daß Folger einen Angriff plane, versetzte ihm Adam einen Säbelhieb, der Folger an der Hand traf. Darauf hin lief Folger davon. Adam setzte ihm nach, schlug dabei noch mehrmals auf den Flüchtling ein, nahm ihn dann fest und schaffte ihn nach der Polizeiwache. Infolge dieses Vorfalls wurde gegen Folger ein Strafverfahren wegen Beleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingeleitet. Durch das hiesige Schöffengericht wurde Folger wegen beider Straftaten zu einer Geldstrafe von 9 Mark verurteilt. Auf eingelegte Berufung hob die Berufungsstrafkammer des hiesigen Landgerichts das schöffengerichtliche Urteil insoweit auf, als Folger des Widerstandes gegen die Staatsgewalt für schuldig befunden worden war. Unter der Begründung, daß Adam sich nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden habe, wurde Folger von der Anklage des Widerstandes freigesprochen. Infolge dieses Ausfalles denunzierte Folger nunmehr Adam wegen Körperverletzung im Amte. Bei seiner Vernehmung erklärte Adam, daß Folger mit dem Pantoffel losgegangen sei. Er habe sich für berechtigt gehalten, den Angriff abzuwehren, umsomehr, als Folger ihm als ein gewalttätiger Mensch bekannt gewesen sei. Aus diesem Grunde bestritt er seine Straffälligkeit. Der Gerichtshof gelangte aufgrund des Ergebnisses der Beweisaufnahme indes zu einer anderen Ueberzeugung. Er hielt den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 5 Mark.

– **Wegen Urkundenfälschung** und Betrugs hatte sich vor der Strafkammer der frühere Gastwirt Hermann Banaschewski aus Mocker zu verantworten. Banaschewski war der offenen Handelsgesellschaft Hartwig Kantorowicz in Posen für entnommene Getränke einen Betrag von 1341 Mk. 50 Pfg. schuldig. Er hatte seiner Gläubigerin in Höhe der noch rückständigen Summe einen Wechsel ausgestellt und ihr zur Sicherheit ihrer Forderung eine Bürgschaftserklärung der Grundbesitzer Franz Wisgowski'schen Eheleute in Michlau überreicht. Diese Bürgschaftserklärung hatte Banaschewski aber gefälscht. Die Fälschung stellte sich erst heraus, nachdem Kantorowicz die Wisgowski'schen Eheleute verklagt und die Beklagten die Ausstellung der Bürgschaftserklärung eidlich in Abrede gestellt hatten. Der Angeklagte Banaschewski war im vollen Umfange der Anklage geständig. Er wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

– **Ein Fahrradmarder** hatte sich vor der Thorner Strafkammer in der Person des Arbeiters Walter Wichert aus Thorn zu verantworten. Er hatte am 24. November v. Js. die Goltz'sche Gastwitschaft auf der Culmer Vorstadt aufgesucht, wo auch der Zimmerpolier Franz Ratkowski eingekehrt war. Ratkowski war auf einem Fahrrade angekommen. Er hatte das Rad im Hausflur bei Goltz untergestellt. Als Wichert die Goltz'sche Restauration verließ, eignete er sich das Rad an und verschwand damit. Bald darauf wurde er jedoch ermittelt. Das Rad wurde ihm abgenommen. Wichert will die Tat in sinnloser Trunkenheit begangen haben. Der Gerichtshof verurteilte ihn als rückfälligen Dieb zu 3 Monaten Gefängnis.

– **Ein Langfinger.** „Gelegenheit macht Diebe", lautet ein bekanntes Sprichwort, das sich auch gestern nachmittag wieder einmal bewahrheitete. Der Arbeiter August Schulz aus Argenau kam auf seiner „Tour" gestern nachmittag in das Lechel'sche Lokal in der Culmer Straße, angeblich, um zu betteln. Da sich zu der Zeit niemand im Lokal befand und der Gast wohl nicht zu warten gewöhnt war, oder sich gar „genierte" zu bitten, öffnete er kurz entschlossen die Kassenschublade, schüttete den Inhalt des Geldkörbchens, etwa 40 Mk. Wechselgeld, in seine Mütze und trottete mit seiner Beute davon. Nicht lange erfreute er sich des mühelos erlangten Geldes, denn der Diebstahl wurde gleich darauf bemerkt und der Polizei angezeigt, die auch bald den Täter erwischte. Ihm wird nun wohl genügend Zeit zum Nachdenken über den Begriff von Mein und Dein gegeben werden.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 261 Ferkel und 140 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 39–40 Mk. für magere und 41–42 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Gefunden:** Ein silbernes Kettenarmband.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 3, höchste Temperatur – 5, niedrigste – 5, Wetter: heiter; Wind: nordwest, Luftdruck 28.3

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,38 Meter über 0.



Die Explosion im Gebäude der Städtischen Kreditgesellschaft in Petersburg entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Meisters bei der Reperatur von Gasröhren im Erdgeschoß. Die Gewölbe des Erdgeschosses, sowie ein Teil des Treppenhauses sind zertrümmert. Der Werkmeister wurde unter dem einstürzenden Gewölbe begraben; außerdem wurden 3 Personen verletzt. Die Ausgrabungen sind dadurch erschwert, daß das Gewölbe des Hauses beschädigt ist. Weitere Einstürze werden befürchtet.

Zur Katastrophe in Jamaika. Nach neueren Nachrichten, die von St. Thomas (Jamaica) in Newyork eingegangen sind, bestätigt sich der zuerst gemeldete Umfang der durch das Erdbeben angerichteten Zerstörung nicht. Es sind nur einzelne Gebäude, darunter das Hauptholel, der Stadt Kingston zerstört und verschiedene schwer beschädigt. Die Verluste an Menschenleben dürften hundert nicht erreichen, dagegen sind mehrere hundert Personen verletzt. Der Brand in der Stadt war gestern vormittags noch nicht gelöscht, man hoffte aber seiner bis abends Herr zu werden. Auf der Nordseite der Insel hat das Erdbeben keinen Schaden angerichtet.

Nach einer beim Londoner Kolonialamt eingegangenen Depesche aus Hollandbay (Jamaika) soll bei der nach dem Erdbeben entstandenen Feuersbrunst auch das Militärhospital abgebrannt sein. Unter den Toten sollen sich 40 Soldaten und verschiedene der angesehensten Bürger, sowie der frühere englische Gesandte Sir James Fergusson befinden. Sonst werden bis jetzt keine Passanten aus englischen, amerikanischen und kanadischen Kreisen vermißt. Die Stadt ist ruhig. Der Gouverneur leitet die Rettungsarbeiten. Von weiteren Erdstößen wird nichts gemeldet.

Das Londoner Kolonialamt beziffert die Zahl der bei dem Erdbeben in Kingston getöteten Personen auf 30, die der Verletzten auf 300.

NEUESTE NACHRICHTEN

Posen, 17. Januar. Es scheint, daß Dompropst **Kloske** die meisten Aussichten hat, vom König als **Erzbischof** bestätigt zu werden.

Cuxhafen, 17. Januar. Der Postdampfer „Lulu Bohlen" ist mit 3 Offizieren und 100 Mann an Bord **von Swakopmund** kommend, hier **eingetroffen.**

Hanau, 17. Januar. Auf der Station Bebra wurde der **Lokomotivführer** Leise beim Ueberschreiten der Gleise von einem Zuge **zermalmt.**

Braunschweig, 17. Januar. In der heutigen Sitzung des **braunschweigischen Landtages** schlug die staatsrechtliche Kommission die Annahme einer Resolution vor, in der gefordert wird, daß sich die Versammlung mit dem bereits erfolgten Anrufen **des Bundesrats durch** den Regentschaftsrat in der Hoffnung einverstanden erklärt, daß die vom Bundesrat in der Regentschaftsfrage zu treffenden Maßnahmen zu einem befriedigenden Resultat führen werden.

München, 17. Januar. In Odenkirchen zeigte eine Frau einem schreienden zweijährigen Kinde, um es zu beruhigen, einen **Revolver,** als plötzlich ein **Schuß losging.** Die Kugel tötete das Kind.

Minsk, 17. Januar. Auf der Straße wurde der Kommandeur des Artillerieparks, Oberstleutnant Bjelawinzew, von zwei Männern durch Revolverschüsse **ermordet.**

Paris, 17. Januar. Im Kohlenbergwerk Lavarnade bei Alais kamen zwei Arbeiter durch den Einsturz eines Ganges **ums Leben.**

In Courson-les-Carrières bei Auxerre wurde ein Haus durch **den Einsturz** eines unbewohnten Nachbarhauses verschüttet. Drei Personen wurden getötet, eine Person lebensgefährlich verletzt.

Newyork, 17. Januar. Ein Dampfer der Hamburg-Amerikalinie ist **beordert,** nach **Kingston** zu fahren, um den von der Erdbebenkatastrophe Betroffenen **freiwillige Unterstützungen** zu übermitteln.



Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 17. Januar.		16. Jan.
Privatdiskont	5–	5–
Österreichische Banknoten	85,–	85,–
Russische "	215,20	215,15
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,10
3 pZt. "	86,90	86,70
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,10
3 pZt "	86,80	86,70
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,20	–,–
$3^1/_2$ pZt. " 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	94,70	94,70
3 pZt. " " II "	84,80	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,90	91,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,30	73,90
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	89,30	89,40
Gr. Berl. Straßenbahn	184,50	184,90
Deutsche Bank	242,70	243,20
Diskonto-Kom.-Ges.	187,10	186,50
Nordd. Kredit-Anstalt	120,80	120,10
Allg. Elektr.-A.-Ges.	214,–	214,–
Bochumer Gußstahl	249,80	251,10
Harpener Bergbau	218,50	219,30
Laurahütte	244,10	246,25
Weizen: loko Newyork	$80^1/_2$	$80^1/_2$
" Mai	182,25	182,25
" Juli	183,50	183,25
" September	–,–	–,–
Roggen: Mai	168,25	168,50
" Juli.	169,50	169,50
" September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Die Geburt
eines Sohnes
zeigen ergebenst an
Thorn, den 16. Januar 1907.
F. Wichert und Frau.

Gestern nachmittag 5 1/2 Uhr entriss uns der unerbittliche Tod unsern innigstgeliebten, unvergesslichen, einzigen, teuren Sohn, Bruder u. Schwager

Franz

nach langem schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Dieses zeigen in tiefstem Schmerze, um stilles Beileid bittend, an

Thorn, den 17. Januar 1907

Johannes Wisniewski und Frau
nebst Kindern.

Die Ueberführung der Leiche findet am Sonntag nachmittag nach der Vesperandacht in d. St. Johanniskirche und die Beerdigung Montag nachm. um 3 Uhr von dort aus statt.

Bekanntmachung.
Am Dienstag, den 29. Januar d. Js., vormittag 10 Uhr findet im Barackenlager ein öffentlicher Verkauf von unbrauchbaren Geräten und alten Baumaterialien statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.
Garnison-Verwaltung Fußartillerie Schießplatz Thorn.

Alle deutschen Wähler
des 5. Bezirks
(Bismarckstraße, Culmertorkaserne, Dienstwohnung am Leibitscher Tor und Wache ebenda, Elisabethstraße von Nr. 1 bis 9, Fortifikationsdienstgebäude, Gerechtestraße Nr. 1 bis 22, Gerstenstraße einschl. Garnison-Lazarett, Hohestr. von Nr. 1—12, Hospitalstr. Katharinenstr., Leibitschertorkaserne, Neustädtischer Markt von Nr. 13—21, Schankhaus 3, Strobandstraße, Tuchmacherstraße, Wilhelmplatz, Wilhelmstr.)
werden zu einer Versammlung am **Sonnabend, den 15. d. Mts., abends 1/2 9 Uhr,** im Saale der Innungsherberge, Tuchmacherstr., ergebenst eingeladen.
Der Bezirkswahlvorsteher
Hirschberg, Landgerichtsdirektor.

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun
Katharinenstraße 3, part. rechts.

Gebild. junger Kaufmann
wünscht in seiner freien Zeit schriftl. Arbeiten zu übernehmen. Gefl. Angebote sub **X. Y.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche vom 1. Februar einen
jüng. ordentl. Kutscher
Mellienstraße 76, **Molkerei.**

Lehrling
stellt ein **Strehlau,** Klempnermstr. Coppernicusstr. 15.

Eine kl. Tombank
und **1 Regal** sind zu verkaufen. Zu erfr. Mellienstr. 76, **Molkerei.**

Lehrmädchen
für **Schneiderei** gesucht
Mocker, Lindenstr. 70.

Gut erhaltener
Gasofen
steht billig zum Verkauf bei
Heinrich Netz.

Fischhalle Thorn
Grützmühlenteich
empfiehlt **lebende Schleie, Hechte, Barsche** u. a. Tägl. v. 8 Uhr ab geöffnet. Fortan: Telephon Nr. 462.

Schlachtpferde
kauft und zahlt die höchsten Preise
Roßschlächterei, Coppernicusstr. 8.

Schönes fettes Fleisch
1. Thorner Roßschlächterei Araberstraße 9 u. Mocker, Ulmenallee 18.

Gesucht für junges Ehepaar
Wohnung
von ungefähr 5 Räumen, Küche und Zubehör. Offerten mit Preis unter **E. D. 1471** an
Rudolf Mosse, Thorn.

Hochherrschaftl. Wohnung
7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Brückenstraße 11, 3. Etage, von sofort zu verm. **Max Pünchera.**

≈ Frisch ≈
eingetroffen:
Schellfische,
Kabliau,
See-Lachs,
See-Zungen,
Schollen
und empfiehlt
26 Schuhmacherstrasse 26
früher: Carl Sakriss.
Telefon Nr. 43.

Zur Hautpflege
alle Arten von Crême, sowie
Lanolin
Byrolin
Boro-Glycerin-Lanolin
Honey Jelly
Kaloderma
empfiehlt
J. M. Wendisch Nachfl.
Toilette- u. Haus-Seifenfabrik
33 Altstädtischer Markt 33.

In lebhafter Geschäftsgegend wird
ein großer Laden mit Kellerei
zu mieten gesucht. Offeerten mit Preisangabe erbitte an die Geschäftsstelle dieses Blattes **sub Geschäftsladen.**

In meinem Grundstück Thorn **Grabenstraße 36 und Klosterstr 14** sind **8 Wohnungen u. 2 Läden** vom 1. 4. 07 oder früher zu vermieten. Die Wohnungen nach der (Theaterseite) Grabenstraße haben Balkons und Badeeinrichtungen. Die Läden einschließlich Wohnung eignen sich vorwiegend für Getreide-, Futter-, Mehl- und Vorkostgeschäfte. Die Einrichtung der Läden geschieht auf Wunsch d. Miet. Z. erfr. b. **R. Tober,** Grabenstraße 16 i oder im Neubau.

In meinem Umbau Schillerstr. 7 i
1 grosser Laden
mit angrenzendem großen Zimmer und hellen Kellern umen v. sof. zu vermieten. **J. Cohn,** Breitestraße 32.

Ein Laden
mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu ve... .eten.
Hermann Bann.

Da Herr Juwelier **Heinrich Loewensohn** bereits Anfang April 1907 Thorn verläßt, ist der von demselben bisher benutzte
Laden sowie eine **Wohnung**
in der 3. Etage zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg.**

Möbl Zimmer billig zu vermieten. Schillerstraße 20, 1. Näheres part.

---

1 gr. möbl. Vorderzimmer zu verm.
Brückenstraße 36, 1 Tr.

D. Sternberg
Fernsprecher 288. — Breitestrasse 36.

Von Freitag, d. 18. Januar bis Freitag, d. 25. Januar
dauert mein diesjähriger
Räumungs-Verkauf.
Restbestände und **herabgesetzte Artikel** aus sämtl. Abteilungen kommen
enorm billig zum Verkauf.

Taschentücher.
Seltene Gelegenheit! Ohne Fehler!

Serie	I	II	III	IV
jetzt 1/3 Dtzd.	0,65	0,85	1,10	1,25

1 Posten Batisttücher
seidenartig mit buntem Rand 1/2 Dutzend **1,25** Mk.

Schürzen.
1 Posten Tändelschürzen
jetzt 22, 28, 38, **45** Pfg.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
ohne Träger jetzt 62, 80, 85 **98** Pfg. usw.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
mit Träger jetzt 0,75, 0,85, 0,95, **1,20** Mk. usw.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
weiß mit und ohne Träger jetzt 0,98, 1,35 **1,65** Mk.

Wäsche.
Besonders zu empfehlen!

1 Posten Damen-Taghemden
mit Ia Stickerei-Passe jetzt **1,75** Mk.

1 Posten Damen-Taghemden
mit echter Madeira-Passe jetzt **2,25** Mk.

Unterröcke.
Sehr beachtenswert!

1 Posten Velourröcke mit Volant

Serie	I	II	III
jetzt	1,00,	1,50,	2,00 Mk.

1 Posten Moirée-Röcke
hochelegante Sachen jetzt 6,00, 4,50, **3,75** Mk.

Korsetts.
Einzelne Sachen in modernen Formen, Wert bis 6,00 Mk. jetzt 2,25, 1,75, 1,50, **1,00** Mk.

Handtücher.
Meterware — roh — weiß — gemustert Wert Meter 40 bis 90 Pfg. jetzt 20 bis **60** Pfg.

Abgepasste Handtücher
glatt, gemustert, Größe 48×110 cm, 1/2 Dutzend **1,90** Mk.

Gürtel.
Einzelne Arten in neuen Formen!
Wert bis 600 Mk
jetzt 0,25, 0,38, 0,48, 0,65, 0,98, 1,25 u. s. w. bis 3,00 Mk.

Pelzwaren.
Pelzkolliers u. Stolas, Restbestände in allen Arten
wegen Aufgabe des Artikels zu jedem annehmbaren Preise.

1 Partie **Strickwolle** (reine Wolle), nur braunmeliert, Pfd. **1,50** Mk.

Die angesammelten Reste und Koupons in
Band, Spitzen, Seidenstoffen, Sammet und Wachstuch
billigst ohne Rücksicht auf früheren Wert.

Kaufe mehrere hundert Zentner
Roggen-Richtstroh
E. Gude, Mocker.

1000 Ztr. doppeltgesiebten
Häcksel
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
Graborski,
Mocker, Lindenstraße 61.

1000 Zentner gesundes u. gesiebtes
Häcksel
verkauft
Gottfried Görke,
jetzt Marienstraße 11, Telephon 314.

---

15 Stück Ellerholzstämme
sind zu verkaufen
Michalok, Mocker, Lindenstr. 61.

Altes Gold u. Silber
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Nussschalen-Extrakt
zum Dunkeln der Haare der **königl. Hof-Parfümfabrik** von **C. D. Wunderlich in Nürnberg** eingef. seit 1863, 3mal prämiiert. Rein vegetabilisch, garantiert unschädlich, a 70 Pf. **Dr. Orphilas Haarfärbe-Nussöl, a 70 Pfg.,** ein feines, den Haarwuchs stärkendes Haaröl.
Anders & Co., Drogenhandlung.

Der Saal
in der
„Concordia" Mocker
ist für Kaisers Geburtstag noch zu vergeben.

Wie **Dr. med. Hair** vom
Asthma
sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Buch über die Ehe v. Dr. Retau mit 39 Abbild., statt 2,50 nur 1 Mk. **Liebe und Ehe ohne Kinder** v. Dr. Ernst 1,50 Mk. Beide Bücher zusammen 2,70 Mk. (frei). Preisliste u. Interes Bücher gratis. **A. Günther,** Versandbuchhandl., Frankfurt a. M. Börnestraße 22. (111.)

Stadt-Theater.
Freitag, den 18. Januar:
Abends 8 Uhr:
1. Gastspiel d. Kgl. Hofschauspielers Max Grube von Berlin.
College Crampton.
Schauspiel in 5 Akten von G. Hauptmann.
Sonnabend, den 19. Januar
2. Gastspiel Max Grube.
Molière-Abend
Die lächerlichen Preziösen.
Lustspiel in 1 Akt von Molière.
Tartüff.
Lustspiel in 5 Akten von Fulda.
Sonntag nachm. Rosenmontag.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft



zu Thorn.
Am Sonnabend, d. 19. Januar d. J. abends 8 1/2 Uhr
findet in den Sälen des Schützenhauses unser diesjähriges
Winter-Vergnügen
statt, zu welchem einladet
Der Vorstand.

Beamten-Verein Thorn.
Außerordentliche
Haupt-Versammlung
Montag, den 21. Januar 1907 abends 8 1/4 Uhr
im Vereinszimmer des Artushofes.
Tagesordnung:
Abänderung der Vereinssatzungen behufs Erlangung der Rechtsfähigkeit.
Der Vorstand.
J. A.: Radke, Vorsitzender.

Singverein.
Heute Freitag
Probe: C-moll-Messe.

Sanitäts- Kolonne



Thorn.
Sonntag, den 20. d. Mts. nachm. 3 Uhr
Uebung
bei **Nicolai.**
Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädt. Markt 5.
Täglich von abends 6 bis 11 1/2 Uhr:
Frei-Konzert
von dem neu engagierten
Böhmischen
Damen-Orchester.
Direktion: **Herm. Amelang.**
Um gütigen Zuspruch bittet
G. Behrend.

3200 Mark
sind sogl. auf 1. Stelle mit 5% zu vergeben. Zu erfr. bei
W. Leppert, Mocker, Ritterstr. 17.

Gute, fast neue
Herrenkleider
u. a. zu verkaufen
Neustädtischer Markt 22 2 Tr.

Wohnung
Tuchmacherstraße 5, I. Et. 4 Zimmer nebst sämtlichem Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

---

2 Wohnungen
vom 1. 4 07 zu vermieten.
Neustädtischer Markt Nr. 19.

In Sachen **Gustav Regitz** und **Leon Kwella** Nr. 296 Mocker, erkläre ich die im Geschäftslokale des Herrn **Regitz** am 31. Dezember ausgesprochenen Beleidigungen für unwahr und nehme dieselben hiermit reuevoll zurück.
Leon Kwella.
Mocker, den 31. Dezember 1906.

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht: 4 1/4 Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 15 — Freitag, 18. Januar 1907.

2. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 17. Januar 1907.

Gestern nachmittags 3 Uhr war die zweite Sitzung der Stadtverordnetenversammlung in diesem Jahre einberufen. Anwesend waren vom Magistrat: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Stadtbaurat Gauer, sowie die Stadträte Falkenberg, Glückmann und Lindau, vom Stadtverordnetenkollegium 32 Mitglieder, von denen sich später einige Herren bis auf 24 entfernten. Den Vorsitz führte Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke, später Justizrat Trommer.

Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt

Einführung und Verpflichtung des wiedergewählten Stadtverordneten Herrn Asch.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** In der vorigen Sitzung, wo ich die Ehre hatte, die wiedergewählten Herrn Stadtverordneten einzuführen und zu verpflichten, haben Sie, verehrter Herr Asch, gefehlt. Meine damaligen Worte beziehen sich auch auf Sie. Ich heiße Sie namens des Magistrats in unserer Mitte willkommen und verpflichte Sie durch Handschlag auf Ihr Amt als Stadtverordneter.

Stadtv.-Vorst. Prof. **Boethke** begrüßte gleichfalls Herrn Asch, worauf er zur Erledigung des 2. Punktes der Tagesordnung schritt, zur Verlesung der Antworten der

Kaiserlichen Familie auf die Neujahrsglückwünsche

der Stadt Thorn. Diese lauten: Das an den Magistrat der Stadt Thorn gerichtete Schreiben des Oberhofmarschall-Amts des Kaisers vom 28. Dezember 1906 lautet: „Ihre Kaiserlichen und Königlichen Majestäten haben die in den beiden Immediatschreiben vom 19. d. Mts, zum Ausdruck gebrachten Wünsche der Stadt Thorn, sowie die eingesandten Weihnachtsgaben gern entgegenzunehmen geruht und lassen der Stadt Allerhöchst ihren freundlichen Dank aussprechen. Der Honigkuchen hat, wie bisher, auf dem Weihnachtstisch Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten Aufstellung gefunden. gez. Graf Eulenburg." — Vom Kronprinzen ist folgendes Schreiben an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Thorn, datiert Potsdam, den 4. Januar 1906, mit eigenhändiger Unterschrift eingegangen: „Die Kronprinzessin, Meine Gemahlin, und Ich sind seitens der Stadt Thorn auch in diesem Jahre durch eine Gabe des berühmten Honigkuchens, sowie herzliche Glück- und Segenswünsche aus der Deutschen Ostmark erfreut worden. Wir danken der Stadt Thorn für die uns von neuem bewiesenen Zeichen treuer Anhänglichkeit und Liebe von Herzen und wünschen, daß das neue Jahr für das Gedeihen der Stadt Thorn ein segenreiches sein möge. Wilhelm, Kronprinz."

Im Anschluß daran erinnerte der Stadtverordnetenvorsteher an den vor der Türe stehenden 18. Januar, den Gedenktag an die Erhebung Preußens zum Königreich und die Einigung des Deutschen Reiches zu einem Kaiserreich, und schloß mit dem Wunsche, daß dieser Tag für die Kaiserliche Familie von guter Vorbedeutung sein möge

Für den

Verwaltungsausschuß

referierte sodann

Stv. **Wolff:** Es handelte sich zunächst um Erhöhung des jährlichen Zuschusses für den

Kleinkinder-Bewahr-Verein

in Thorn. Der Verein liefere eine segensreiche Arbeit, sehe sich aber auf Grund der spärlich einlaufenden Mittel und im Hinblick auf die an ihn gestellten, gesteigerten Anforderungen genötigt, die Stadt um eine weitergehende Beihülfe zu bitten. Es wird gebeten, den Zuschuß von 480 auf 750 Mark zu erhöhen. — Bewilligt.

Straßenregulierungen.

Zunächst kam die Regulierung des Bürgersteiges und des Fahrdammes der Grabenstraße, an der Ostseite des Reichsbankgebäudes, zur Sprache.

Der Referent machte bekannt, daß zwischen Magistrat und der Reichsbank Verhandlungen gepflogen seien wegen Regulierung der dem Reichsbankgebäude anliegenden Straße. Die Reichsbank verlangte zunächst, daß die Stadt einen Teil der Kosten übernehme. Dieser Vorschlag sei indessen abgelehnt. Schließlich wurde dem Antrage zugestimmt, den Bürgersteig auf 4 Meter anzulegen und das Pflaster der Grabenstraße zu regulieren.

Stadtbaurat **Gauer:** Bei den Ausführungsarbeiten an der Ostseite des Reichsbankgebäudes stellte sich bald heraus, daß die Mauer des Reichsbankgebäudes zu tief war. Bei zu großer Breite des Bürgersteiges sei die Einfahrt zur Reichsbank zu tief. Man sann auf Mittel und Wege, um diesem Uebel abzuhelfen. Legte man den Bürgersteig in der Mitte am höchsten an, dann wäre er zu abschüssig gewesen, oder der ganze Bürgersteig mußte 4 Meter breit werden, damit die Mauer nicht ganz versinke. Die Baudeputation verlangte einen Bürgersteig auf 4 Meter und Straßenbreite 7 Meter, damit auch Schmuckanlagen angelegt werden könnten. Die gesamten Kosten trägt die Reichsbank.

Stv. **Lambek** bemängelt den Magistratsantrag und betonte, daß man den ganzen Fahrdamm regulieren müsse. Er stellte sodann einen Abänderungsantrag, dahin lautend, auch den Bürgersteig auf der anderen Seite der Straße auszubessern und zu erweitern.

Stadtbaurat **Gauer:** Der Bürgersteig wird an der strittigen Stelle im allgemeinen sehr wenig benutzt; er dient dem Verkehr der Anlieger nur sehr wenig. Sollte sich ein Bedürfnis fühlbar machen, dann könnte man dies ja später machen.

Stv. **Lambeck:** Dort geht es jetzt wie über Berg und Tal, man kann sich dort Hals und Beine brechen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Der Antrag Lambeck hängt mit unserer Vorlage nicht zusammen. Wir haben das Abkommen mit der Reichsbank mit vieler Mühe erreicht. — Wenn man nun die Angelegenheit wieder verzögere, dann lade man den Vorwurf auf sich, daß man mit kleinlichen weiteren Anträgen die bereits einmal geregelte Sache in die Länge ziehe.

Stadtv. **Lambeck:** Bei Gelegenheit müsse der ganze Fahrdamm reguliert werden. Wenn auf städtische Kosten etwas gemacht werde, denn sei dies häufig schon zweimal gemacht worden.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Ich bitte den Stadtverordneten Lambeck, diesen allgemeinen Vorwurf zu belegen, wie allgemein denn etwas von der Stadt immer zwei Mal gemacht werde, wie etwas doppelt gemacht zu werden pflege. Ich bitte, nennen Sie mir einen solchen Fall! Wenn Sie dies nicht können, dann muß ich den erhobenen Vorwurf entschieden zurückweisen.

Stadtv. **Lambeck:** Vor Ihrer Zeit hat man am Bromberger Tor eine fehlerhafte Gasleitung durchgelegt, eine solche beim Theater zu hoch angelegt, so daß sie dann 80 cm. tiefer gelegt werden mußte. Es wird eben bei den Arbeiten keine genügende Sorgfalt verwandt.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wenn das mit der Anlage am Bromberger Tor wirklich der Fall gewesen sein sollte, so ist dies ein so weit zurückliegender Fall, nachdem ich hier in dieser Stadt bereits über sieben Jahre die Geschäfte geführt habe, daß mir gegenüber, zumal dies vor meiner Zeit geschehen, kein Vorwurf gemacht werden kann. Aus meiner Zeit ist mir ein solcher Vorfall nicht bekannt. Von dem Fall mit dem Theater ist mir nichts bekannt, ich werde ihn aber untersuchen und in einer der nächsten Sitzungen darüber Auskunft geben. Wenn aber auch so etwas vorgekommen sein sollte, so berechtigt dies noch nicht zu solch einem allgemeinen Angriff. Ich kann diesen Vorwurf auf der Verwaltung nicht sitzen lassen.

Stv. **Lambeck:** Es ist hin und wieder vorgekommen, daß manches doppelt gemacht worden ist; so etwas kommt aber nicht immer zur Kenntnis. Im Laufe der Jahre hätte man an diesen kleinen Unkosten so manches ersparen können. Im übrigen habe ich die Verwaltung nicht kritisieren wollen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Das haben Sie aber durch die Worte getan: Wie das ja in Thorn zu geschehen pflegt.

Der Antrag auf Regulierung des Bürgersteiges an der Ostseite der Grabenstraße wurde angenommen.

Im Anschluß daran wurde der Ausbau der verlängerten Talstraße (zwischen Mellien- und Waldstraße) und die Befestigung der verlängerten Parkstraße (zwischen Mellien- und Waldstraße) erörtert. Der Ausbau der verlängerten Talstraße erfordert nach Angabe des Referenten 15 821 Mark, die Befestigung der verlängerten Parkstraße etwa 20 000 Mark. Der letztere Posten solle aber auf Antrag der Baudeputation zurückgestellt werden, bis ein Bauplatz für das neu zu errichtende Hospital ausgesucht sei. Beim Ausbau der Talstraße komme in Betracht, daß die Kosten von den Anliegern gedeckt werden, die Stadt habe nur einen einmaligen Beitrag von 639,78 Mark zu leisten.

Stadtbaurat **Gauer** tritt dafür ein, die verlängerte Parkstraße noch nicht auszubauen, bis die Platzfrage für das neue Hospital erledigt sei. Mit dem Ausbau der Talstraße liege es anders; hier tragen die Anlieger die Kosten.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Neben der höheren Töchterschule liegt das Bürgerhospital. Ein Neubau ist hier unabweisbar. — Der Magistrat habe sich im Prinzip für ein neues Hospital entschlossen, und zwar habe man an einen Neubau in der Nähe der Beamtenhäuser gedacht, an die verlängerte Waldstraße. Dem Magistrat habe die Sache schon vorgelegen. Er habe sich zu entscheiden, ob hier ein Grundstück angekauft werden solle, um darauf ein neues Hospital zu bauen. Der Plan empfiehlt sich. Finanziell habe niemand daran Anstoß genommen. Die Summe, die dazu notwendig ist, um die Kosten zu decken, werde aus der städtischen Sparkasse entnommen.

Stv. **Wendel:** Das Bürgerhospital ist nicht viel wert, dagegen gibt es in der Katharinenstraße andere Stadtgrundstücke, die einen hübschen Ertrag einbrächten. Man müsse daran denken, alle Krankenhäuser zusammenzulegen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Ein Platz ist in Aussicht genommen, um dort auch die anderen Hospitäler hinzusetzen.

Der Ausbau der verlängerten Talstraße wird schließlich beschlossen, die Befestigung der verlängerten Parkstraße dagegen zurückgestellt.

Der Beschlußfassung über

Neuvermessung der städtischen Straßen und Grundstücke

geht gleichfalls eine längere Debatte voraus.

Referent bemerkte, daß Graudenz mit der Regierung wegen Vermessung seiner städtischen Straßen und Grundstücke in Unterhandlungen getreten sei. Der Kostenanschlag belaufe sich auf etwa 60 000 Mk. Davon trage die Stadt zwei Drittel, die Regierung ein Drittel. Die Verhältnisse in Thorn liegen ähnlich wie in Graudenz. Man habe sich daraufhin von Thorn aus an die Regierung gewandt und um Auskunft gebeten. Für Thorn würden sich die Kosten auf etwa 36 000 Mk. belaufen. Eine Belastung des Stadthaushalts würde nicht eintreten, da die Rückzahlung des Betrages an den Staat ratenweise, in etwa 10 Jahren erfolgte. Die Stadtvertretung habe nur die Genehmigung des Finanzministers einzuholen. Indessen könne die Neuausmessung in Thorn nicht vor dem 1. April 1908 in Angriff genommen werden. Mocker komme bei der Ausmessung nicht in Frage, weil dort eine Ausmessung erst vor einiger Zeit erfolgt sei.

Stadtbaurat **Gauer:** Bei der Vorlage ist die Frage ernst zu prüfen, ob eine Neuvermessung notwendig ist. Die bisherigen Vermessungen sind nur stückweise vorgenommen worden. Mocker ist schon 1884 neu vermessen worden und nachträglich noch vom Bauamt vollständig. Von Mocker haben wir jetzt einen guten und feststehenden Plan. — Es kommen bei einer Vermessung zuerst Punkte erster Ordnung in Betracht (Redner erläutert seine Ausführungen an der Hand einer Zeichnung), die wie ein Diagonalnetz das in Frage kommende Gebiet einschließen, weiter sind in dies Netz noch Punkte zweiter Ordnung und solche dritter Ordnung gezogen, die genau berechnet und festgelegt sind, mittels deren jeder andere Punkt in dem ganzen Gelände festzulegen und zu bezeichnen ist. Wo diese Ausmessung nicht stimmt, da kann man traurige Erfahrungen machen. Da war beispielsweise ein Fall in der Waldstraße. Dort mußte ein Haus abgebrochen werden, weil es über die Baufluchtlinie hinaus gebaut war. In der Talstraße steht ein Haus 12, ein anderes 14 Meter zu weit von seinem eigentlichen Bestimmungsort entfernt; bei der Brombergerstraße und der Schulstraße ergaben sich gar Differenzen von 60 Meter. Unsere Thorner Karten sind nur ein Bild. Es kann nicht so weiter gehen; es muß eine Neuausmessung vorgenommen werden.

Wie soll nun neu vermessen werden? Nicht nur die städtischen Plätze, auch der städtische Grundbesitz soll vermessen werden. Soll die Neuvermessung durch den Staat ausgeführt, in eigene Regie unter Kontrolle des Staates übernommen, oder gar einem Privatinstitut übertragen werden? Die größe Garantie für eine Genauigkeit bietet eine Neuausmessung durch den Staat. Er hat geschultes Personal, das eine jahrelange Beschäftigung hinter sich hat und am besten weiß, worauf es ankomme.

Die Frage, ob man die Neuausmessung in eigene Regie übernehmen solle, hätten wir an zweiter Stelle zu prüfen. Billiger wäre das vielleicht, wir würden wohl auch schneller arbeiten als der Staat. Der dritten Frage, die Angelegenheit einem Privatinstitut zu übertragen, wollen wir aus naheliegenden Gründen gar nicht näher treten. Diese Leute wollen nur verdienen und würden die Sache schnell abmachen.

Wir haben uns mit der Regierung in Verbindung gesetzt und nach längeren Verhandlungen den Bescheid erhalten, daß mit der Vermessung am 1. April 1908 begonnen werden könnte. Sie würde etwa 2 Jahre dauern. Der Kostenanschlag kann für Thorn noch nicht ganz genau festgestellt werden. Für uns dürfte er annähernd so liegen, wie für Graudenz. Die Neuausmessung könnte uns auf etwa 40 000 Mark zu stehen kommen. Die Regierung zahlt selbst 20 000 Mark. In 10 Jahren hätte die Stadt Thorn den Betrag von 40 000 Mark ratenweise an den Staat bezahlt. — Von der Vermessung müßten auch die Grundbesitzer Vorteile haben. Sie müßten sich dem Netz anschließen und würden es auch gegen eine kleine Entschädigung gern tun. Wenn bei 1600 Grundstücken ein jeder nur 5 Mark zahlt, dann kämen schon 8000 Mark heraus.

Oberbürgermeister Dr. **Kersten:** Die Regulierung hat großen Wert nicht nur für den einzelnen Besitzer, sondern auch für den Nachbar bei Grenzstreitigkeiten.

Stv. **Aronsohn:** Die vollständigere Neuausmessung mit dem Grundbesitz ist schließlich vorzuziehen. — Wie hoch würde sich der Anschlag belaufen, wenn wir die Sache, ebenfalls in umfangreichem Maße, in eigener Regie ausführten?

Stadtbaurat **Gauer:** Wir würden es wohl billiger haben können, hätten aber weniger Garantieen.

Oberbürgermeister Dr. **Kersten:** Billiger würden wir dazu nicht kommen. Woher sollten wir das geschulte Material hernehmen. Die Feldmesser sind im Sommer so beschäftigt, daß sie nur schwer zu haben sind. Der Staat, der solche Beamte in dauernder Beschäftigung hat, braucht sie zudem nicht so hoch zu besolden. Wir müßten mit Anfängern arbeiten. Wenn der Staat die Neuausmessung in die Hand nimmt, dann können wir noch Ersparnisse machen, die Zinsenersparnis von dem Kapital im Laufe der 10 Jahre, das wir sonst gleich bezahlen müßten.

Stv. **Meyer:** Im Ausschuß ist man auch zu der Ueberzeugung gekommen, daß es am besten sei, dem Staate die Vermessung zu übertragen, weil man auf diese Weise bessere Garantieen habe.

Die Vorlage wird im Sinne des Vorredners erledigt.

Als Referent des

Finanzausschusses

berichtet Stv. **Hellmoldt** über den Haushaltsplan für die

Stadtschulenkasse

in Thorn für 1. April 1907/08.

Im vorigen Etat stellten sich die Einnahmen und Ausgaben in der vergleichenden Uebersicht, wie folgt: Höhere Mädchenschule: 36 664 — 77 560 Mark; Knabenmittelschule: 32 034 — 78 900 Mk.; Bürger-Mädchenschule: 15 249,50 — 39 310 Mk.; 1. Gemeindeschule: 8788,75 — 35 290 Mark; 2. Gemeindeschule: 6966,25 — 31 870 Mark; 3. Gemeindeschule: 12 728,88 — 49 430 Mk.; 4. Gemeinde

schule: 4831,87 – 20 540 Mk. Die Zuschüsse stellten sich, in derselben Reihenfolge, auf: 40 896 – 46 866, 24 060,50 – 26 501,25, 24 903,75 – 36 701,12 und 15 708,13, insgesamt 239 726,75 Mark.

Der neue Etat, der zum vorigen nur verhältnismäßig geringe Abweichungen aufweist, wurde genehmigt.

Der neue Haushaltsplan für die evangelische Präparandenanstalt für 1. April 1907/08 schließt mit 3080 Mark ab.

Bei Besprechung des Stadtschulkassenetats kommt es zu mancherlei Erörterungen:

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Für die Knabenmittelschule und Bürgermädchenschule ist vor 4 bis 5 Wochen, vorläufig auf 5 Jahre, ein Zuschuß von der Regierung in Höhe von 3000 Mk. bewilligt, und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1906 ab. Eine Summe für das Seminar und höhere Töchterschule ist noch nicht bewilligt. Für die höhere Töchterschule ist dies allerdings vorbehalten. Es ist zu hoffen, daß diese Zuwendung vom Minister erlangt wird. Ein Bescheid ist aber leider von der Regierung noch nicht zu erlangen gewesen.

Auch in diesem Jahre hat, wie schon früher, ein Oberlehrer an der Höheren Mädchenschule M. die Bitte ausgesprochen, sein Gehalt dem Gehalt der Oberlehrer anzunähern. Der Petent hat, nach Ausführungen des Referenten, keinen gesetzlichen Anspruch auf seine Forderung, ebensowenig auf die Funktionszulage, die nur für Oberlehrer bestimmt ist, welche die facultas für Prima haben, Petent habe die facultas aber nur für Obersekunda. Die Petition geht an den Magistrat zurück.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die Lehrer an der Mittelschule, die bei uns 1800 Mark Grundgehalt haben, petitionieren gleichfalls um Verbesserung ihrer Lage. Die Mittelschullehrer beanspruchen ein „auskömmliches" Grundgehalt, Wohnungsgeld für eine ausreichende, gesunde Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Zubehör, verlangen drittens, daß ihnen zum Besoldungsdienstalter in Thorn u. a. auswärtige Dienstzeit angerechnet wird, die akademisch Vorgebildeten, die erst später in den öffentlichen Schuldienst getreten sind, Festlegung des Dienstalters von einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens an. Zum ersten Wunsche ist zu bemerken: Aus einer Tageszeitung, in der man die dort aufgeführten Vakanzen verfolgen kann, ist zu ersehen, daß Städte wie z. B. Aachen für Mittelschullehrer ebenfalls nur ein Anfangsgehalt von 1800 Mk. angesetzt haben, Osnabrück hat nur 1600 Mk., Steinheim 1500, Burgdorf 1600 Mk. Grundgehalt. Was den zweiten Punkt anbelangt, so sind die jetzt ausgeworfenen 400 Mk. Wohnungsgeldzuschuß für Mittelschullehrer wohl angemessen, zumal wenn man bedenkt, daß diese Summe bei Staatsbeamten, Räten 4. Klasse, auch nur 660 Mk. beträgt. Zu 3: Die volle auswärtige Dienstzeit wird bei uns bei Bemessung der Pension berechnet, allerdings nicht bei Bemessung des Besoldungsdienstalters. Bei dem Besoldungsdienstalter soll, so wird u. a. petitioniert, bei den akademisch gebildeten Mittelschullehrern etwa auf das 28. oder 30. Lebensjahr zurückgegriffen werden.

Ueber diese Petition wurde zur Tagesordnung übergegangen. Des weiteren wurde auch einer Petition des Lehrers K. in der Knabenmittelschule keine Folge gegeben.

Stv. **Hentschel:** Unsere Herrn Lehrer in Mocker behandelt man als Lehrer 2. Klasse. Es wäre angebracht, sie etwas aufzubessern.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wo es sich um berechtigte Klagen handelt, da sind wir gern bereit, Erhörung zu gewähren. Von unserer Seite kann aber nichts mehr für Mocker geschehen. Für Mocker haben wir schon an und für sich große Ausgaben. Zudem treten ja dort in zwei Jahren bessere Verhältnisse ein.

Stv. **Dreyer:** Die Stadt Thorn kann für Mocker nichts mehr tun, höchstens der Staat.

Nach längerer Debatte wurden jeder Schule 15 Mark für Ausflüge bewilligt.

Kleinere Vorlagen.

Für den Polizeisergeanten Medoch wurden 64,30 und für den Polizeisergeanten Sellien 181,85 Mk. Umzugskosten bewilligt.

Der Haushaltsplan für die Artusstiftsverwaltung wurde mit 28 310 Mk. vorgelegt und genehmigt. – Bei dieser Gelegenheit machte Herr

Stadtrat **Glückmann bekannt, es könne gar keinem Zweifel unterliegen, daß Reparaturen** und Umbauten im Artushofe in umfangreicher Weise vorgenommen werden müssen. Im Magistrat habe man sich bereits entschlossen, an diese Arbeiten heranzugehen. In der nächsten Sitzung werde dem Stadtverordnetenkollegium ein dahinlautender Antrag eingebracht.

Der Haushaltsplan für die städtische Uferverwaltung wurde mit 25 360 M. festgesetzt und angenommen.

Der Haushaltsplan für das städtische Krankenhaus in Thorn für 1. April 1907/08 wird voraussichtlich mit 51 620 Mk. abschließen. Bei dieser Gelegenheit wurde auf Antrag des Stv. **Dr. Wentscher** der Betrag für den Röntgenapparat von 400 auf 550 M. erhöht.

Eine gedrängte Uebersicht über die Wirksamkeit des Gewerbegerichtsgesetzes vom 29. September 1901 im Jahre 1906, sowie eine Uebersicht über die Tätigkeit des Kaufmannsgerichts für das Jahr 1906 wurde zur Kenntnis genommen.

Zum Schlusse wurden die Protokolle der monatlichen ordentlichen Kassenrevisionen sämtlicher städtischen Kassen am 28. Dezember 1906 bekannt gegeben. Zu Ausstellungen war kein Anlaß gegeben.

Schluß der Sitzung $6^1/_2$ Uhr.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 16. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 174 Mk. bez
inländisch bunt 724 Gr. 163 Mk. bez.
inländisch rot 687–750 Gr. 158–168 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714–750 Gr. $156^1/_2$ Mk. bez
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 692 Gr. 154 Mk. bez.
Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 119 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 156–165 Mk. bez.
Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 76 Mk. bez.
rot 92–104 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,35–10,20 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: ruhiger. Rendement 88° franko Neufahrwasser $8{,}77^1/_2$ Mk. inkl. Sack Geld.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 16. Januar (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 340 Rinder, 1842 Kälber, 1125 Schafe, 11 575 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) Rinder. Ochsen: a) – bis – Mk. b) – bis – Mk. c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. Bullen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 94 bis 98 Mk., b) 86 bis 91 Mk., c) 66 bis 67 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 79 bis 82 Mk., b) 73 bis 76 Mk., c) 62 bis 67 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 62 bis – Mk., b) 60 bis 61 Mk., c) 57 bis 59 Mk. d) 59 bis – Mk.

Ente mit Majoran. 6 Personen. 3–4 Stunden. Die gut gerupfte, ausgenommene und gereinigte Ente wird außen und innen mit Salz und reichlich fein gestoßenem Majorankraut eingerieben, dann in 75 Gramm heiße zerlassene Butter gelegt und bei fleißigem Begießen zu schöner Farbe gebraten. Wenn die Ente Fett genug hat, nimmt man weniger Butter. Die Sauce, die einen aromatischen Majorangeschmack bekommt, wird mit 1 Löffel im Wasser glatt gequirlten Kraftmehl seimig gekocht, abgeschmeckt, mit $^1/_2$ Teelöffel Maggi's Würze vollendet und unter der Ente zu Tisch gegeben.

Deutsche Wähler
des Wahlkreises Thorn-Culm-Briesen!

Zum dritten Male in kurzer Zeitspanne werden wir an die Wahlurne gerufen, um darüber Entscheidung zu treffen, durch welchen Abgeordneten der Wahlkreis Thorn-Culm-Briesen im deutschen Reichstage vertreten werden soll.

Als wir vor nunmehr länger als 3 Jahren mit Schmerz einen Polen als unsern Vertreter in den Reichstag einziehen sahen, da haben wir uns feierlich gelobt, bei dem nächsten Mal die erlittene Niederlage wieder gutzumachen. Und in einmütiger Anspannung unserer Kräfte ist es uns, als uns bald darauf die ersehnte Gelegenheit zur Neuwahl gegeben wurde, gelungen, **einen deutschen Vertreter nach Berlin zu entsenden.** Zum ersten Male seit langen Jahren fiel diese Entscheidung im ersten Wahlgange.

Sorgen wir mit allen Kräften dafür, daß auch dieses Mal schon der erste Wahlgang die Entscheidung zu unseren Gunsten bringe und daß unser nicht nur von Ursprung, sondern auch durch Recht und Sitte deutscher Wahlkreis wiederum einen deutschen Mann in den Reichstag entsende.

In ganz Deutschland hat sich nachgerade die Ueberzeugung von der Gefährlichkeit der großpolnischen Bewegung Bahn gebrochen, die als letztes Ziel die Losreißung unserer Ostmarken von Preußen und die Errichtung eines polnischen Nationalstaates anstrebt. Allem, was darauf abzielt, müssen wir mit voller Entschiedenheit entgegentreten. Nicht angreifen wollen wir, nur verteidigen! Nur erhalten wollen wir gegenüber polnischen Uebergriffen dem Deutschtum, was es durch die Arbeit von Jahrhunderten an Kulturgütern jeder Art, geistigen und wirtschaftlichen, geschaffen hat.

Darum, deutsche Männer, wollen wir unsere Stimmen alle ohne Ausnahme auf den Mann vereinigen, den die allgemeine deutsche Wählerversammlung abermals auf den Schild gehoben hat, auf unseren bisherigen Abgeordneten, den

Kaiserlichen Bankdirektor Felix Ortel in Thorn.

Wir kennen ihn als einen treuen deutschen Mann, wir wissen, daß er sich in seiner Tätigkeit als Abgeordneter, wie er es bisher getan hat, so auch in Zukunft von Pflicht und Gerechtigkeitsgefühl wird leiten lassen. Wir verlangen von ihm nicht, daß er Unmögliches zu leisten, allen Wünschen Aller gerecht zu werden versuche, denn es ist uns bekannt, daß die Erfüllung unserer nationalen Wünsche nur möglich ist, wenn wir die Geltendmachung unserer Staats- und wirtschaftspolitischen Sonderwünsche hintansetzen. Freuen wir uns darum, daß wir einen Mann als Kandidaten gefunden haben, zu dem wir das Zutrauen haben dürfen, daß er den richtigen Mittelweg zu finden weiß, daß er insbesondere auch, was wir unbedingt von ihm verlangen, die Augen offen halte für die Not und den Lebenskampf aller vom Schicksal äußerlich wenig Begünstigter, und nicht zuletzt, daß er jederzeit im Reichstage die Stellung einnehme, die die heilige Pflicht zur Wahrung unserer bisher unbefleckten deutschen Waffenehre von ihm erfordert.

Deutsche Männer!

Folgt dem Rufe zur Wahlurne, der an Euch ergeht; zeigt durch Euere Abstimmung, daß Ihr entgegentreten wollt, allen fremden und im letzten Ende auf eine Aenderung unseres preußisch-deutschen Besitzstandes abzielenden Gelüsten! Wahrt die Ehre, die deutsche Waffenehre! Wirket mit, ein jeder zu seinem Teile, an der Erhaltung unserer nationalen Stellung unter den Völkern! Wer so denkt, wie wir, der gebe am 25. Januar 1907 seine Stimme dem

Bankdirektor Ortel in Thorn.

Wahlrecht ist Wahlpflicht! Keiner fehle an der Wahlurne! Auf zum Kampf und zum Siege unserer guten deutschen Sache!

Culmsee, im Januar 1907.

Der Vorstand des deutschen Wahlvereins in den Kreisen Thorn Stadt und Land, Culm und Briesen.



Gespenster

Grosstadtroman von H. Cormans.

(4 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Selbst Alexandra fühlte im tiefsten Grunde ihres Herzens ein leises Grauen vor der selbstsüchtigen Logik seiner von unsinnigster Leidenschaft eingegebenen Worte; aber diese Empfindung hinderte sie nicht, die günstige Wendung der Situation voll und ganz auszunützen. Sie wußte, daß sie vielleicht nie mehr erreichen würde, was sie nicht diesen entscheidenden Augenblicken abzuringen verstand. „Und wenn ich nun um meiner Liebe willen schwach genug wäre, dir dies alles zu glauben," sagte sie, „wenn ich mich dir zu eigen geben wollte gegen die mahnende Stimme meines Gewissens — was leistet mir Bürgschaft dafür, daß dich nicht bei ruhiger Besinnung die Reue überkommt, daß du nicht anfängst, mich mit jenem geheimen Abscheu zu betrachten, den der Schuldige gegen seinen Mitschuldigen empfindet? Würdest du mir nicht untreu werden müssen, wie du ihr untreu geworden bist, und würdest du nicht hundertfach die Stunde verwünschen, da es in deine Hand gegeben war, das Band zu lösen, und du es nicht getan?"

„Niemals, Alexandra, niemals! Gerade diese Stunde hat mich gewiß gemacht, daß ich nie ein anderes Weib lieben werde als dich, und daß nichts auf der Welt imstande ist, mich von dir loszureißen! Ich schwöre es dir bei meinem Leben und bei meiner Ehre: dir allein werde ich angehören, so lange ich atme!"

Wieder machte er einen Versuch, sie zu umarmen, und wieder erhob sie sanft abwehrend ihre Hand. „Und hast du auch an jene anderen Folgen gedacht, welche das traurige Ereignis haben muß — für dich und vor allem für mich? Du weißt, daß hundert zudringliche Blicke jeden meiner Schritte, jede meiner Handlungen belauern, daß tausend giftige Zungen bereit sind, mich mit dem Geifer der Verleumdung zu bespritzen, sobald ihnen mein Tun auch nur den geringfügigsten Anlaß dazu zu bieten scheint. So vorsichtig wir auch immer sein möchten, wie lange könnten unsere Beziehungen der Neugier dieser lästernden Menge ein Geheimnis bleiben? Und welche Deutung würde man alsdann den Dingen geben? Würde man mir nicht sofort die alleinige Verantwortung aufbürden für die Verzweiflungstat jener Unglücklichen? Ich sehe sie fast schon vor mir, die sensationell zugestutzten, boshaften Notizen in den Zeitungen, und ich höre es schon hinter mir auf der Straße zischeln: „Das ist sie, die kokette Schlange, welche die Schuld trägt am Tode der armen Vilmay! — Sie hat ihr den Liebhaber abspenstig gemacht, um sich von ihm hofieren und beschenken zu lassen!" — O, es würde mich töten, wenn ich das erleben müßte!"

„Aber du wirst es nicht erleben, Alexandra! — Den ersten, der es wagt, dich zu beschimpfen, werde ich züchtigen, daß kein zweiter den Mut haben soll, es ihm nachzutun!"

Die Sängerin schüttelte den Kopf, und ein bitteres Lächeln trat auf ihr Gesicht. „Du würdest dir und mir einen schlechten Dienst damit leisten, mein Freund," erwiderte sie wehmütig. „Die Verleumdung hat hunderttausend Köpfe, und wenn du eine Armee aussenden wolltest, sie zu bekämpfen, sie würde am Ende doch das Feld behaupten. Nur um so gewisser würde ich für deine Geliebte gelten, und nur um so sicherer würde man annehmen, daß ich alle Künste gewissenloser Verführung angewendet hätte, dich in meine Netze zu locken."

„Und ich würde der Ehrloseste aller Menschen sein, wenn ich das geschehen ließe, wenn ich dich den Mißdeutungen, den Lästerungen einer skandalsüchtigen Menge aussetze. Nein, Alexandra, ich bin mir der Pflichten vollkommen bewußt, welche ich in dieser Stunde auf mich nehme. Niemand soll auch nur den Schatten einer Berechtigung haben, dich für meine Geliebte zu halten, und nicht im Dunkeln und in der Verborgenheit will ich mich zu dir schleichen. Frei und offen sollst du dich vor aller Welt an meiner Seite zeigen, denn du bist von diesem Tage an meine Verlobte, meine süße — meine geliebte Braut!"

Da senkte sie mit wirklichem Erröten das Köpfchen, ihre Lippen hauchten mit zärtlichem, hingebenden Ausdruck seinen Namen, und sie sträubte sich nicht mehr, als er sie an sich zog und sie mit seinen leidenschaftlichen Liebkosungen überhäufte. Guido hatte ihr ein bindendes, unzweideutiges Versprechen gegeben, und Alexandra Prochaska zählte nicht zu jenen Frauen, denen gegenüber ein so heiliges Gelöbnis ebenso leicht gebrochen, als abgelegt ist.

4. Kapitel.

Auf dem schneebedeckten Fahrwege einer wenig belebten Seitenstraße tummelte sich mit Juchzen und Lachen eine fröhliche Kinderschar. Für die kleine Welt der Millionenstadt Berlin, die nicht umsonst wegen der Sauberkeit ihrer Verkehrswege gerühmt wird, gehört das Schlittenfahren zu den allerseltensten Vergnügungen, und es ist darum ganz natürlich, daß sich bei vorkommender Gelegenheit helle Haufen von Altersgenossen um den glücklichen Besitzer eines dieser primitiven und sicherlich nichts weniger als bequemen Fahrzeuge versammeln. Mit lautem Juchhei und Halloh ging es die Straße hinauf und hinunter, und die grimmige Kälte des klaren Wintertages tat der Heiterkeit der kleinen Schar ebensowenig Abbruch, als der Umstand, daß der winzige Schlitten unter dem Uebermaß seiner Belastung sehr häufig das Gleichgewicht verlor, und seine Insassen in mehr oder weniger sanfte Berührung mit der hart gefrorenen Erde brachte.

Da plötzlich verstummte der schallende Jubel, und mit lautem Angstgeschrei stob der Haufe nach allen Seiten hin auseinander. Das Pferd eines einspännigen Coupés war in rasender Schnelligkeit mit seinem leichten Gefährt in die Straße hineingestürmt und hatte seinen Lauf gerade gegen die spielenden Kinder hin genommen, während sich der Kutscher vergebens bemühte, das vor einem Stadtbahnzuge scheu gewordene Tier wieder in seine Gewalt zu bringen. Die Kleinen hatten die Gefahr früh genug erkannt, um sich rechtzeitig vor ihr zu retten; nur ein einziges war noch nicht stark und behend genug gewesen, es seinen älteren Genossen an Schnelligkeit gleich zu tun. Von dem bei der hastigen

Flucht der anderen umgestürzten Schlitten festgehalten, lag es weinend und hilflos mitten in der Straße — ein allerliebstes, kaum dreijähriges Mädchen mit blonden Locken und mit einem runden, süßen Gesichtchen.

Angstvolle Rufe des Entsetzens wurden wie aus einem Munde von verschiedenen Seiten laut; aber niemand schien dem kleinen, hart bedrohten Wesen schnell genug die ersehnte Rettung bringen zu können. Nur ein Einziger versuchte es, und dieser eine, der all die erwachsenen Augenzeugen des Vorfalls durch seinen todverachtenden Mut beschämte, war selber nur ein Kind, ein Knabe von sechs oder sieben Jahren. Er hatte nicht mehr die Zeit und auch wohl nicht die Kraft, den Schlitten mit der Kleinen zur Seite zu reißen; aber er stellte sich mit ausgebreiteten Armen dem heranjagenden Wagen entgegen, wie wenn er imstande wäre, seinen ungestümen Lauf aufzuhalten oder das bedrohte Leben des Mädchens mit seinem eigenen Leibe zu decken. Schon schien das Schreckliche unabwendbar, da tauchte plötzlich neben dem Wagen die Gestalt eines Mannes auf, von dem keiner zu sagen wußte, woher er gekommen war. Just im allerletzten Augenblick gelang es ihm, die Zügel des Pferdes hart am Gebiß zu erfassen, und es so kräftig zur Seite zu reißen, daß es in die Knie brach.

„Danke schön, Herr! Das war wirklich die höchste Zeit!" sagte der Droschkenkutscher mit der unverwüstlichen Gelassenheit eines echten Berliners, „der Teufel mag wissen, was meinem alten August heute in die Krone gefahren ist!"

Aber der mutige Helfer bekümmerte sich weder um den Besitzer des Fuhrwerks noch um seinen anscheinend plötzlich ernüchterten Gaul. Waren hier doch in der Tat ungleich dringendere Verrichtungen zu erfüllen! Der kleine, unerschrockene Knabe lag blaß und regungslos am Boden, und das Blut, das unter seinem braunen Lockenhaar hervorrieselte, rötete den Schnee. Ob ihn doch noch ein Hufschlag des Pferdes getroffen hatte, ob er nur von der Deichsel niedergestoßen worden war und sich im Fallen verletzt hatte, ließ sich nicht sogleich feststellen, jedenfalls aber bedurfte es eines schnellen und wirksamen Beistandes. Der Fremde, ein noch junger Herr und seiner Kleidung nach zu den besseren Ständen gehöriger Herr, nahm den Jungen ohne viel Besinnen auf die Arme und schickte sich eben an, mit seiner geringfügigen Last den rasch angesammelten Zuschauerkreis zu durchbrechen, als er eine leichte Berührung an seiner Schulter fühlte.

„Um Himmelswillen, mein Herr, das Kind ist doch nicht ernstlich verletzt — ist doch nicht tot?" fragte eine weiche, klangvolle Frauenstimme, und der Angeredete blickte in ein gar liebreizendes Gesicht und in zwei helle, blaue Augen, die mit dem Ausdruck höchster Angst und innigster Teilnahme auf ihn gerichtet waren.

„Nein, mein Fräulein, er ist nicht ernstlich verletzt, wie ich denke", erwiderte er, nur von dem lebhaften Wunsche erfüllt, der mitleidigen jungen Dame etwas Beruhigendes zu sagen, „und überdies hat der täppische Zufall hier noch ein ziemlich gnädiges Gesicht gemacht, da er in meiner unbedeutenden Person wenigstens einen Arzt zur Stelle sein ließ!"

„Welch ein Glück! Und wie dankbar ich Ihnen bin, mein Herr! Sie haben durch Ihre Tapferkeit ein großes Unglück verhütet, und — fast hätte ich vergessen, Ihnen noch besonders dafür zu danken! — Sie haben ja auch mir das Leben gerettet."

Es war keine Zeit, eine Gegenfrage zu tun, so gern der Doktor auch dem Klang dieser frischen, jugendlichen Stimme bis ins Unendliche gelauscht hätte. Aber sie waren von neugierigen Gaffern umdrängt, und es galt vor allem, den kleinen Patienten in ein Bett zu bringen.

„Ich will zu Tante Marie — zu Tante Marie!" jammerte ein dünnes, helles Kinderstimmchen, und die junge Dame, deren schlanke Figur sich in dem eleganten Pelzjäckchen überaus zierlich und anmutig ausnahm, hob die blondhaarige Kleine, die noch immer neben dem umgefallenen Schlitten lag, rasch empor.

„Ist der Knabe dort dein Brüderchen?" fragte sie mit jener gewinnenden Freundlichkeit, die sich so schnell das Vertrauen der Kinder erwirbt, und die Gefragte nickte unter Tränen Bejahung.

„Es ist doch Felix! Und er will auch zu der Tante Marie!"

„Nun wohlan denn, so suchen wir Tante Marie!" rief der Doktor. „Lassen Sie sich gefälligst von der Kleinen den Weg bezeichnen, mein Fräulein!"

Sie hatten nicht weit zu gehen, denn das Mädchen deutete auf die Frage seiner Beschützerin nach einem der nächstgelegenen Häuser. Einige sehr energische Worte des Doktors genügten, um die allzu neugierigen Begleiter zurückzuscheuchen, und in dem Torweg des bescheidenen Mietshauses waren sie mit den Kindern allein.

„Die Ohnmacht des Knaben hat nichts zu bedeuten, und seine Wunde scheint, so weit ich hier sehen kann, ganz geringfügig! Trotzdem würden die Angehörigen des Jungen sicherlich gewaltig erschrecken, wenn sie ihn unvorbereitet in solchem Zustande sehen müßten. Es wäre ein verdienstliches Werk, mein Fräulein, wenn Sie diese schonende Vorbereitung — in aller Kürze natürlich — bewirken wollten!"

Sie warf ihm nur einen freundlichen Blick zu, einen Blick, der Anerkennung und Dankbarkeit für seine zarte Rücksichtnahme ausdrückte; dann eilte sie mit ihrem blonden Schützling behend die unbequemen Stiegen bis zum dritten Stockwerk empor, in welchem nach der Behauptung der Kleinen Tante Marie wohnen sollte.

Langsam folgte ihr der Doktor nach. Schon auf dem ersten Treppenabsatz schlug der Knabe die Augen auf. Verwundert sah er in das Gesicht des fremden Mannes, der ihn auf seinen Armen trug.

„Nun, mein Junge, du brauchst dich nicht vor mir zu fürchten. Ich habe nichts Böses gegen dich im Sinn."

Der kleine Verwundete schürzte die Lippen, in die schon wieder die Farbe zurückgekehrt war. „Ich fürchte mich ja gar nicht!" sagte er. „Tante Marie sagt, wenn man nichts Unrechtes getan hat, braucht man sich vor niemand zu fürchten! — Und ich habe nichts Unrechtes getan!"

„Nein, mein Bursche, du hast dich vielmehr benommen wie ein ganzer Mann; und wenn das die Frucht von Tante Mariens Erziehung ist, so freue ich mich schon jetzt darauf, diese treffliche Dame kennen zu lernen. Aber das ist vorerst Nebensache. Sage mir, wie du dich befindest, und wo du Schmerzen fühlst! — Hat dich das Pferd geschlagen?"

„Ich weiß nicht! Aber ich habe keine Schmerzen, und ich kann die Treppe ganz gut allein hinaufgehen!"

„Nun, um so besser, du kleiner Held! — Sieh, wenn ich nicht irre, kommt da auch schon Tante Marie, und sie wird sich freuen, wenn du ihr ein recht vergnügtes Gesicht zeigst."

In dem höher gelegenen Stockwerk hatte sich eine Tür geöffnet, und ein leichter Schritt kam die Stiege herab. Der Doktor ließ den Knaben rasch aus seinen Armen gleiten und zog seinen Hut. Eine schmächtige weibliche Gestalt, sehr sauber und sehr einfach in ein schlichtes, graues Gewand gekleidet, stand ihm gegenüber.

„Gott sei Dank, er ist nicht schwer verwundet," sagte sie, und der Schrecken zitterte noch in ihrer Stimme nach. „Wie soll ich Ihnen für die Freundlichkeit danken, mein Herr, die Sie dem Knaben erweisen!"

Mit stürmischer Zärtlichkeit umklammerte der Gerettete den Arm des Mädchens. „Er hat den Wagen aufgehalten, Tante Marie," sagte er leise. „Er ist ein guter Mann."

Aber dem anderen war es offenbar nicht um weitere Anerkennung zu tun. „Erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen als den praktischen Arzt Doktor Lindhorst vorstelle," sagte er rasch. „Ihr kleiner Neffe hat bei dem Abenteuer kaum mehr als eine unbedeutende Schramme davongetragen, aber ich möchte den wackeren Burschen zu Ihrer und meiner Beruhigung doch gern etwas genauer untersuchen."

Sie führte ihn in ein kleines Wohnzimmer, welches dasselbe charakteristische Gepräge der Einfachheit und Sauberkeit zeigte, wie ihre eigene Person. Es war da ein Blinken und Schimmern überall, das ungemein wohltuend auf das Auge wirkte, und eine musterhafte Ordnung, die trotz der vergoldeten Porzellantassen auf der Kommode, trotz des Kanarienvogels und der rot blühenden Geranien an den Fenstern nichts Peinliches und Altjüngferliches hatte. Aber was dem Doktor Lindhorst bei seinem Eintritt in das Stübchen unzweifelhaft am besten darinnen gefiel, das war seine junge Bekannte von der Straße, die mit ihrer kleinen blonden Freundin auf dem erhöhten Tritt vor dem Fenster saß. Wie reizend erschien ihm das zierliche Köpfchen, das feine Gesicht mit den frischen, blühenden Farben, das sich so zart von dem grünen Blätterwerk der Blumentöpfe abhob. Und so freundlich nickte sie ihm zu, so lustig lachten ihm die blauen Augen entgegen, als wären sie nicht durch eine Bekanntschaft von fünf Minuten, sondern durch eine alte und erprobte Freundschaft mit einander verbunden.

„Sind Sie zufrieden, Herr Doktor?“ fragte sie heiter. „Ich habe zwar sehr wenig diplomatische Talente; aber ich denke, diesmal habe ich meine Sache doch ganz leidlich gemacht.“

„Gewiß, mein Fräulein! Und ich werde Sie für eine leibhaftige Fee der Barmherzigkeit halten, wenn Sie mir nun auch noch ein wenig behilflich sein wollen, meinen jungen Freund hier zu verbinden.“

„Aber wäre es nicht angemessener, wenn ich selbst diese Dienstleistung übernähme?“ fragte schüchtern Tante Marie, die mit einer geradezu unbegreiflichen Schnelligkeit und Geräuschlosigkeit Leinenzeug, Wasser und Verbandwatte herbeigeschafft hatte. Ihr Einwurf blieb jedoch gänzlich unberücksichtigt, und sie mußte durchaus untätig zusehen, wie Doktor Lindhorst unter dem Beistande der unbekannten jungen Dame das Haar und die Wunde des Knaben vom Blute reinigte, und wie er ihm nach genauer und sorgsamer Untersuchung einen kunstgerechten Verband anlegte. Daß seine Fingerspitzen dabei zuweilen die schlanken, weißen Hände seines Gegenübers streiften, war ganz unvermeidlich und geschah gewiß nicht absichtlich; trotzdem hatte es jedesmal die eigentümliche Wirkung, daß es wie eine Blutwelle über das Antlitz des jungen Mädchens flutete, und daß sich der Blick der hellen Augen, die sonst sehr aufmerksam auf die sichere und gewandte Hantierung des Arztes gerichtet waren, für einen Moment zu Boden senkte.

Der Patient selbst verzog keine Miene und gab keinen Laut von sich. Nur daraus, daß er hier und da die kleinen weißen Zähne fest aufeinander preßte, ließ sich erraten, daß er Schmerz empfände. Furchtlos und offen sah er bald dem Doktor, bald seiner treuen Helferin ins Gesicht, und plötzlich schlang er, wie von einer heißen Empfindung überwältigt, seine beiden Aermchen um den Hals der Dame. „Du bist auch gut!“ flüsterte er. „Ihr beide seid gut — ich habe Euch sehr — sehr lieb!“

„Aber Felix!“ wollte Tante Marie sanft abwehren, doch sie mußte wohl erkennen, daß ihre Gäste die stürmische Zärtlichkeit des Knaben keineswegs übel aufnahmen. Daß die junge Dame ihn vielleicht nur darum so fest und so lange an sich drückte, weil sie die Glut auf ihren Wangen und die holdselige Verwirrung in ihren Zügen vor dem Arzt verbergen wollte, das war eine Vermutung, die ihr freilich nicht kam. Sie war nur aufs tiefste gerührt von der uneigennützigen Liebenswürdigkeit dieser beiden trefflichen Menschen, und sie machte aufs neue einen Versuch, ihren Dank bei dem Doktor anzubringen.

Der aber ließ sie gar nicht zu Worte kommen, sobald er ihre Absicht erkannte. „Ich denke, es ist alles in schönster Ordnung,“ meinte er fröhlich, „der Schreck war bei der ganzen Sache das Schlimmste, und wenn ich morgen wiederkomme, wird mein Freund Felix schon wieder imstande sein, irgend eine neue Heldentat zu vollbringen. — Uebrigens,“ — und er dämpfte seine Stimme, um von dem Knaben nicht verstanden zu werden, „fühle ich mich gedrängt, Ihnen ein aufrichtiges Kompliment über die Erziehung dieser Kinder zu machen, mein verehrtes Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende.

Geschichte aus dem Leben von R. Szafranski.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Abschlagen vor dem Hotel „Drei Kronen“ am Markt war der Zapfenstreich zu Ende. Die Truppen marschierten ab und das Publikum zerstreute sich. Nur ein paar Dutzend Menschen von denen, die nicht genug kriegen können, wenn „was los ist“, umstanden den Doppelposten oder gafften zu der von blühenden Schlingpflanzen umrankten Terrasse hinauf, wo Seine Exzellenz der kommandierende General von Hösch mit den Stabsoffizieren des Regiments soupierte.

Die mit rotseidenen Schirmchen umkleideten Windlichter warfen einen matten rosigen Schimmer bis zur halben Fronthöhe des Hotelgebäudes und durch die Oeffnungen der hohen Brüstung auf den Markt. Dazwischen die eilenden Schatten der Kellner — und hier und da die aufblitzenden Kandillen eines Majors oder Oberstleutnants, der sich erhob, wenn der General ihm zutrank.

Das diskrete Klirren und Klingen der Teller, Messer und Gläser nahm ab, dagegen ging die Unterhaltung etwas aus ihrer gedämpften Reserve. Manchmal hörte man sogar ein kurzes, sozusagen militärisches Auflachen. Blaue Rauchwolken zogen durch die Ranken der Glyzinen und verwehten in der linden Mailuft. Nach ein paar Minuten ein allgemeines Scharren und Rücken der Stühle. Das Souper war zu Ende.

Exzellenz hatte sich erhoben und besprach mit dem Regimentskommandeur einige Einzelheiten der morgigen Besichtigung. Die hohe Gestalt des Generals mit dem graublonden Kaiserbart überragte um Hauptеslänge den rundlichen Oberst, dessen Dienstgesicht zu der Weinröte, die auf ihm lagerte, nicht recht harmonierte. Es machte sich, als wenn man einen Menschen, der Lust hat, fidel zu sein, zum Ernst zwingt.

„Und noch eins, Herr Oberst,“ sagte der General, indem er die Asche seiner Zigarre abstrich, „der Zapfenstreich wurde von meinem Sohne kommandiert?“

„Zu Befehl, Exzellenz — Oberleutnant von Hösch.“

Der General verbeugte sich leicht, als wollte er für eine ihm erwiesene Aufmerksamkeit seinen Dank ausdrücken. Aber nur ganz flüchtig und ohne von seiner Zigarre aufzusehen, deren Bauchbinde er anscheinend interessiert prüfte. Nach ein paar Sekunden sah er auf und faßte den kleinen Herrn so scharf ins Auge, daß dieser aus der lascheren Liebesmahl-Haltung in die strammste Dienstlichkeit sich zusammenriß.

„Sind Sie mit meinem Sohne zufrieden, Herr Oberst?“

„Vollkommen, Exzellenz.“

„Auch außerdienstlich?“

Oberst Graf Schraut ließ das Doppelkinn etwas tiefer auf den mit dem Johanniterkreuz geschmückten Uniformkragen sinken und machte ein nachdenkliches Gesicht. Es kam ihm eigentlich erst jetzt zum Bewußtsein, daß er dem Leutnant von Hösch im letzten Jahre gesellschaftlich auffallend wenig begegnet war. Seit der gemeinsamen Reise zu der Hochzeitsfeier Seiner Exzellenz — der verwitwete General von Hösch hatte vor etwa zehn Monaten zum zweitenmale geheiratet — eigentlich gar nicht mehr.

„Herr Leutnant von Hösch,“ äußerte er dann langsam, als müßte er jedes Wort aus dem Gedächtnisse herausholen, „scheint sich in letzter Zeit gesellschaftlich zurückzuhalten — im übrigen — —“

„Glauben Sie, daß er Schulden hat oder eine ernstere Liaison, die ihn in Anspruch nimmt?“ Da der Oberst bei dieser fast grimmig hervorgestoßenen Frage seines hohen Vorgesetzten doch etwas befremdet dreinschaute, fügte dieser verbindlich hinzu: „Verzeihen Sie — die Besorgnis eines Vaters, Herr Oberst — und nehmen Sie meine Frage als die vertrauliche eines Kameraden.“

Graf Schraut klirrte die Sporen zusammen.

„Exzellenz, von dergleichen ist mir absolut nichts bekannt. Scheint auch vollständig ausgeschlossen — in unserer kleinen Garnison würde so etwas kaum verborgen bleiben.“

Der General reichte dem Oberst die Hand.

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Kamerad. Es beruhigt mich das um so mehr, als ich nachträglich erfahren, daß mein Sohn auf Kriegsschule keineswegs der Duckmäuser gewesen ist, als den er sich jetzt — auch dem Elternhause gegenüber — geben zu wollen scheint. Er ist niemals um Urlaub bei Ihnen eingekommen?“

„Nein, Exzellenz. Auch von einem gelegentlichen Anerbieten meinerseits hat Herr Oberleutnant von Hösch bis jetzt keinen Gebrauch gemacht.“

Der General nickte vor sich hin. Schon bei der letzten Frage hatte er einem der Kellner einen Wink gegeben, ihm Mantel und Mütze zu reichen. Jetzt hing er ersteren über die Schultern und nahm die Handschuhe aus der Mütze.

Die Herren vom Regiment hatten bei dem Aufbruch Seiner Exzellenz ihre Konversation unterbrochen und Haltung genommen. An jeden richtete der General ein paar freundliche Worte und verabschiedete sich dann von dem Oberst mit nochmaligem Händedruck.

„Auf Wiedersehen, meine Herren, morgen früh!“

Allgemeines Zusammenschlagen der Hacken. Der General legte zwei Finger der Rechten an den Mützenschirm und schritt die Freitreppe hinab auf den in Dunkel und Schweigen liegenden Marktplatz.

Der Doppelposten präsentierte in klappenden Griffen das Gewehr.

(Schluß folgt.)



Sinnspruch.

Zum Licht empor mit klarem Blick
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben
Und schnelles Handeln auch daneben —
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel,
Wer Großes will, erreicht auch viel.

Gänserich — ein lustig Kartenspiel.

Alle Karten eines Spiels werden gleichmäßig unter die Spieler verteilt, wobei es jedoch nicht darauf ankommt, ob einer eine Karte mehr oder weniger erhält, als die übrigen, falls die Zahl der Spieler mit der Zahl der Karten nicht derartig im Verhältnis stehen sollte, daß alle gleichviel erhalten können. Derjenige Mitspieler nun, welcher die Schellen Sieben hat, fängt das Spiel an, indem er seinem Nachbar zur Linken diese Karte vorgelegt. Kann dieser sie stechen, (d. h. nur mit einer höheren Schellenkarte), dann tut er dies und legt den Stich auf die Mitte des Tisches, seinem Nachbar zur Linken aber eine beliebige Karte vor, welche dieser zu ste en hat. Kann ein Spieler die ihm vorgelegte Karte nicht stechen, so muß er sie „einstecken", und sein Vorspieler hat das Recht, ihm so lange Karten vorzulegen, bis er eine stechen kann. Auf diese Weise wird fortgespielt, bis alle Karten abgestochen sind. Wer zuletzt stechen muß, ist „Gänserich". Wer keine Karten mehr hat, hört auf zu spielen; an ihm gehen die Karten vorbei zum nächsten Spieler.



Prunksucht unserer Altvorderen.

Hoflieferanten hat es gegeben, so lange Höfe existieren. Aber es gab zu Zeiten Hoflieferanten, welche alle Höfe Europas zu Kunden hatten und infolgedessen einen enormen Reichtum sammelten. Italiener waren es großenteils, welche sich in der Fremde niederließen, die Fabrikate und Moden von Venedig und Florenz als die gesuchtesten bezogen und an die Fürstenhöfe absetzten. Einer der bekanntesten Hoflieferanten war Thomas Lapi in Nürnberg. Mit ihm konkurrierten ebenda Laux Endres Darisani und Komp. aus Florenz und der Florentiner Lorenzo da Villani in Leipzig. In den Geschäftsbriefen und Rechnungen wird unter anderem aufgeführt und mag einen Begriff von dem Geschmack damaliger Zeit geben (1535):

1 Stück rotgoldner Atlas 29 Ell. . . . . 313 fl.
1 goldenes Stück Atlas von gezogenem Golde 12 Ell. 120 fl.
1 silbernes Stück Atlas von gezogenem Silber 12 Ell. 108 fl.

Diese Zeuge gingen an den Hof des Herzogs Albrecht von Preußen. Zwei Stücke Damast von roter und aschgrauer Farbe zu 170 fl. erfolgten zurück, als zu schlecht für den Herzog und seine Frau. In den Briefen werden noch „allerlei goldene und silberne Stoffe, mit Gold übergoldet, und Sammet, die Elle um 8, 9, 10 bis auf 18 fl." genannt, auch goldener Sammet zu 5 und 6 fl., und es heißt: „Da wir schier alle Kurfürsten, Fürsten und Herren, die hierländisch sind, sonderlich auch selbst die Welschen mit solcher Ware versehen." Für Kleinodien waren deutsche Hoflieferanten vor allen Georg Schultheß in Nürnberg, dann Arnold Wenck und Rüdiger von der Burg. Aus dem Jahre 1545 wird eine Bestellung bei dem Ersten erwähnt, im Betrage von 4796 fl., von denen er die 796 fl. abläßt. Besonders trugen die Fürstinnen reichen Halsschmuck bis zu 3000 Mark und kostbare kunstreiche „Medayen" (Medaillen), an denen Buchstaben in Diamanten — ein A kostete allein 300 Tlr. — Blumen in Edelsteinen und Perlen als Einfassung waren.

König Gambrinus.

Woher der Gambrinus stammt, der hier und da mit einem prächtigen Seidel im Bilde die Bierstuben ziert, hat man noch nicht herausgebracht. Wir wollen versuchen, ihn in die Reihe der großen Heiligen einzuordnen. Er soll am Niederrhein zu Hause gewesen sein, und ebenda wohnte vor Zeiten das Volk der Gambrivier, wie auch das der Sigambrer, aus dem das Königsgeschlecht der Merovinger bei den Franken stammt. In beiden Namen ist „Gambr" wie im Namen des Königs Gambrin. Die alten Völker nannten sich gern nach ihren besondern Waffen, wie die Sachsen nach ihrem gefürchteten Sachs, einem breiten Schwertmesser. So liegt vielleicht in seinem Namen das alte hamr oder härter gambr, unser „Hammer", das nicht nur das Streitbeil bezeichnet, sondern auch den alten Heidengott mit dem Hammer, der im Christentum zum Teufel geworden. Da aber die Stämme zu hartnäckig an ihm festhielten, so sah man sich genötigt, ihn wenigstens zu einem christlichen Heiligen zu machen. Das ist aber der h. Martin. Mart nämlich heißt auch „Hammer." Er war aber nicht nur der Hauptheilige der Franken, sondern der Legende nach auch Schutzpatron der Trinker, die ihn anriefen, um bei ihrem Werk gesegnet zu werden — vielleicht mit einem gesunden Durst?

Das Reich des Wissens

Ungewöhnliche Gehirngewichte.

Das mittlere Gewicht des Menschenhirns wird auf 1400 Gramm für das männliche und 1274 Gramm für das weibliche Geschlecht angegeben. Die Abweichung von diesen Zahlen ist im allgemeinen nicht sehr bedeutend. Unter 559 männlichen Gehirnen fand man nur 59, die das Durchschnittsgewicht um 100 Gramm überschritten, und davon 618, die um 200 Gramm mehr wogen. Ein Gehirn mit dem Gewicht von 1925 Gramm stand einzig da. Das Gehirn von Cromwell soll jedoch 2231, das von Lord Ryron sogar 2238 Gramm gewogen haben, aber der Uebermittler dieser Zahlen gibt selbst zu, daß sie nicht unbedingtes Vertrauen beanspruchen können. Mit derselben Vorsicht ist vielleicht die Angabe aufzunehmen, daß das Gehirn von Turgenjeff, dem großen russischen Schriftsteller, 2012 Gramm gewogen haben soll. Daß das größere Gehirngewicht nicht für sich allein ein Maßstab für eine überragende geistige Entwicklung ist, beweist die Tatsache, daß das vollständig gesunde Gehirn eines Negers zu 1984 Gramm gemessen worden ist. Im Tierreich werden von einigen Riesen unter den Säugetieren noch bedeutend höhere Gehirngewichte erreicht. So hat das Gehirn der Wale nach bisherigen Ermittelungen ein Gewicht zwischen 2265 und 3371 Gramm, während ein Elefantenhirn im Mittel 4530 Gramm wiegen soll.

Vexierbild. (Nachdruck verboten.)



Wo steckt die Schwiegermutter?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)